

Jürgen Schmidt

Brüder, Bürger und Genossen

Die deutsche Arbeiterbewegung
zwischen Klassenkampf und
Bürgergesellschaft 1830–1870



Verlag J. H. W. Dietz Nachf.

Reihe

Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland
seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Band 4

Herausgegeben von Gerhard A. Ritter (†) und Jürgen Kocka

Das Projekt »Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland
seit dem Ende des 18. Jahrhunderts« wurde mit Mitteln der Friedrich-Ebert-Stif-
tung (Bonn) und der VolkswagenStiftung (Hannover) gefördert.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind
im Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-5039-3

Copyright © 2018 by
Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Lektorat: Christoph Roolf, Düsseldorf

Umschlaggestaltung:
Jens Vogelsang (Aachen) unter Verwendung des Bildes »Der Unzufriedene«
Ludwig Knaus (1829–1910), 1877 (82 × 62 cm, Öl/Holz)
Copyright: © Deutsches Historisches Museum, Berlin (1988/810)

Satz & Layout:
Kempken DTP-Service | Satztechnik · Druckvorstufe · Mediengestaltung,
Marburg

Druck und Weiterverarbeitung:
CPI books, Leck

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2018

Besuchen Sie unseren Verlag im Internet: <http://www.dietz-verlag.de>

Inhalt

Jürgen Kocka: Zum Stand des Gesamtwerks	11
Einleitung	15
1. Begriffe, Fragen und Kontext: Soziale Bewegung, Klasse, Arbeiter, Bürger- und Zivilgesellschaft	19
2. Zur Vieldeutigkeit und Zentralität des Arbeiterbegriffs im 19. Jahrhundert	32
3. Zeitraum und regionaler Rahmen der Untersuchung	40
4. Forschungsstand und Quellen	41
5. Aufbau des Buches	50
Teil I	
Ansätze der Arbeiterbewegung im Vormärz	53
1. Zwischen Reformen und Revolutionen	56
a) <i>Einbrüche – Politische und wirtschaftlich-soziale Krisen</i>	56
b) <i>Anschübe – Reformen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft</i>	62
c) <i>Beschleunigungen – Revolutionen und Revolten</i>	69
d) <i>Abbremsung – Restauration als Reaktion des Staates auf die Herausforderungen der Zeit</i>	74
2. Die gebrochene Tradition der Gesellenbruderschaften und Zünfte	79
a) <i>Traditionen</i>	80
b) <i>Brüche</i>	92
c) <i>Tradition und Bruch: »Gebrochene Traditionen« als Ergebnis?</i>	99
3. Geheimbünde und Auslandsvereine: Experimentierfelder für Engagement, Emanzipation und neue Ideen	103
a) <i>Orte und Räume</i>	103
b) <i>Akteure, Geheimbünde und Vereine</i>	114
c) <i>Ideen, Ideologien und Spaltungen</i>	137
4. Arbeiter und Gesellen in sozialen Protestbewegungen und Vereinen im Deutschen Bund	151
a) <i>Soziale Proteste, Unruhen und Streiks im Vormärz</i>	151
b) <i>Arbeiterbildungsvereine und bürgerliches Vereinswesen</i>	161
c) <i>Liberaldemokratische Bewegungen in Politik und Geselligkeit</i>	171
d) <i>Konfessionelle Vereine für Arbeiter und Gesellen</i>	176
5. Fazit – Arbeiterbewegung im transnationalen Kontext?	180

Teil II

Barrikade oder Arbeiterverein? Die Revolution von 1848/49:

Schub und Grenzen der entstehenden Arbeiterbewegung 193

1. Ausbruch und Niedergang – Volk, Arbeiter und Bürger:	
Eine Ereignisgeschichte der Revolution	198
a) <i>Auf dem Weg zur Revolution – Ursachen</i>	198
b) <i>Der Revolutionsverlauf bis zum Sommer 1848</i>	202
c) <i>Trägerschichten der Revolution</i>	213
d) <i>Forderungen in der Revolution und Formen der Revolution</i>	227
e) <i>Chancen, Grenzen und Scheitern: Die Revolution zwischen Juni 1848 und Juni 1849</i>	233
2. Die Kongressbewegung 1848–1850	240
a) <i>Funktionen und Strukturmerkmale der Kongresse</i>	240
b) <i>Entwicklung der Handwerker- und Arbeiterkongresse</i>	243
c) <i>Die Bedeutung der Arbeiter- und Gesellenkongresse – eine systematische Zusammenschau</i>	250
3. Arbeitervereine, Arbeiterverbrüderung und der Bund der Kommunisten 1848–1850	261
a) <i>Phasen der Arbeiterbewegung in der Revolution</i>	262
b) <i>Ursachen der Vereinsgründungen</i>	265
c) <i>Vereinsleben und Vereinsaktivitäten</i>	277
d) <i>Regionale Ausbreitung der Arbeiterbewegung in der Revolutionszeit</i>	285
e) <i>Beziehungen zwischen den verschiedenen Arbeitervereinen</i>	288
f) <i>Tendenzen der Arbeitervereinsentwicklung in der Revolutionszeit</i>	294
4. Gewerkschaften, Genossenschaften und Streiks in der Revolution	296
a) <i>Gewerkschaftspioniere – Buchdrucker und Zigarrenarbeiter</i>	296
b) <i>Idee und Praxis der Produktivassoziationen</i>	312
c) <i>Gewerkschaften und Streiks</i>	314
5. Fazit: Die Geburtsstunde der modernen Arbeiterbewegung in der Revolution 1848/49	319

Teil III

Einschnitt, Kontinuität und zweite Gründungsphase

der Arbeiterbewegung: Die 1850er- und 1860er-Jahre 325

1. Reaktion, »neue Ära« und Aufbruchsstimmung 1850–1870	330
a) <i>Eine Gesellschaft in Bewegung – Soziale Wandlungen und Lebenswelten</i>	332
b) <i>Nahtlose Reifen und transnationale Telegrafienlinien – Wandlungen der Wirtschaft</i>	339
c) <i>Verfassungskonflikt und Einigungskriege – Politische Dimensionen</i>	345
d) <i>Vielfalt der Kulturen</i>	350
e) <i>Männlichkeit und Geschlechterrollen</i>	355

2.	Die Jahre 1862/63: Die neue Kongressbewegung als Ausgangspunkt der Vereins- und Parteigründungen	356
	a) <i>Keine »Friedhofsruhe«: Zwischen der Nachrevolutionszeit und den Organisationsgründungen 1863</i>	357
	b) <i>Idee und Praxis der Kongressbewegung 1862/63: Zerwürfnis statt Harmonie</i>	366
	c) <i>Organisationskonkurrenten in der Arbeiterbewegung: Die Entstehung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV) und des Vereinstags deutscher Arbeitervereine (VDAV)</i>	377
3.	Charisma – Vernetzung – Abgrenzung: Entwicklungen bis zur Reichsgründung	384
	a) <i>Organisatorische Entwicklungen und Differenzierungen</i>	386
	b) <i>Mitgliederbasis</i>	403
	c) <i>Führungsfiguren und Führungsgruppen</i>	419
	d) <i>Vereinsleben und Vereinspraxis</i>	436
	e) <i>Ideen und Programmatik</i>	452
4.	Gemeinsames Handeln: Genossenschaften, Gewerkschaften, Streiks	477
	a) <i>Genossenschaften</i>	478
	b) <i>Gewerkschaften</i>	486
	c) <i>Streiks</i>	501
5.	Alternativen zu den sozialdemokratischen Arbeiterbewegungen	520
	a) <i>Die liberale Arbeitervereinsbewegung: Die Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine</i>	521
	b) <i>Konfessionelle Arbeiterbewegungen</i>	528
6.	Fazit: Arbeiterbewegung und die »Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie«	545
	Resümee und Ausblick	555
	Nachwort und Danksagung	571

Anhang

	Tabellenverzeichnis	577
	Abbildungs- und Rechteverzeichnis	577
	Abkürzungsverzeichnis	578
	Quellen- und Literaturverzeichnis	580
1.	Quellen: Autobiografien, Periodika, gedruckte Quellen, Quellensammlungen und Literatur vor 1914	580
2.	Literatur nach 1914	590
	Orts- und Länderregister	633
	Personenregister	638
	Sachregister	643
	Über den Autor	651

Vorbemerkung

Jürgen Kocka Zum Stand des Gesamtwerks

Mit Jürgen Schmidts »Brüder, Bürger und Genossen« legt der Verlag J. H. W. Dietz Nachf. Band 4 der Reihe »Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts« vor. Der Band schließt die Frühgeschichte der Arbeiter und ihrer Bewegungen bis zum Durchbruch der Industriellen Revolution und der Gründung des Deutschen Reichs 1870/71 ab.¹ Während die Darstellung der Sozial- und Kulturgeschichte der Arbeiter im Kaiserreich längst vorliegt,² sind die Bände über die Arbeiterbewegung im Kaiserreich und über die Zeit des Ersten Weltkriegs noch zu schreiben.³ Die Entwicklungen in der Weimarer Republik, im Nationalsozialismus und in der SBZ/DDR sind bereits ausführlich dargestellt worden, während am Band über die Westzonen nach 1945 und die Bundesrepublik bis 1990 noch gearbeitet wird.⁴ Das Großprojekt, mit dem in den frühen 1970er-Jahren begonnen wurde und das ursprünglich nur die Geschichte bis 1933 in vier Bänden darstellen sollte, hat sich kräftig erweitert und wird am Ende 15 Bände umfassen. Während es ursprünglich Anfang der 1980er-Jahre vorliegen sollte, ist nun mit dem Abschluss Anfang der 2020er-Jahre zu rechnen.

Als die Friedrich-Ebert-Stiftung 1971 den Historiker Gerhard A. Ritter für das Projekt einer Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung gewann, war das Spannungs- und Konkurrenzverhältnis zwischen Bundesrepublik und DDR ein entscheidender Antrieb. Zum Kalten Krieg zwischen West und Ost gehörte hierzulande der Kampf um die Deutung der deutschen Geschichte und besonders der Geschichte der Arbeiterbewegung, in deren Tradition sich sowohl die SPD in der Bundesrepublik wie die SED in der DDR, durchaus in konkurrierender und zum Teil gegensätzlicher Weise, verorteten. Die west-östliche Konkurrenzsituation bewirkte, dass Forschungen und Darstellungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung sowohl in der DDR wie dann auch in der Bundesrepublik entschieden gefördert und öffentlich sehr beachtet wurden. Sie entwickelten sich im Verhältnis wechselseitiger Beobachtung, Spannung und Kritik.⁵

Als Gerhard A. Ritter, bald zusammen mit jüngeren Kollegen, Anfang der 1970er-Jahre die Reihe konzipierte, befand sich die Sozialgeschichte im Aufwind. Der sozialgeschichtliche Aufschwung der 70er-Jahre, zu dem Gerhard A. Ritter durch seine Schriften und seine Lehre an der Freien Universität Berlin, in Münster

- 1 Kocka, Weder Stand, 1990; ders., Arbeitsverhältnisse, 1990; ders., Arbeiterleben, 2015.
- 2 Ritter/Tenfelde, Arbeiter, 1992.
- 3 Den Band über das Kaiserreich bereitet Jürgen Schmidt vor, den Band über den Ersten Weltkrieg Benjamin Ziemann.
- 4 Winkler, Revolution, 1984; ders., Schein, 1985; ders., Weg, 1987; Schneider, Hakenkreuz, 1999; ders., Kriegsgesellschaft, 2014; Kleßmann, Arbeiter, 2007; Hübner, Arbeit, 2013. Josef Mooser erarbeitet den Band über die Bundesrepublik Deutschland.
- 5 Vgl. Dowe, Gerhard A. Ritter, 2016.

und später in München erheblich beitrug, prägte die Konzeption der Reihe in mehrfacher Weise: Die Geschichte der Arbeiterschaft als Schicht und Klasse sollte mit der Geschichte der Arbeiterbewegung eng verknüpft werden – »ein neuer Ansatz, der sich grundsätzlich von den älteren Forschungen unterschied, auch von der achtbändigen, von über 200 Fachleuten in langen Jahren erarbeiteten Arbeiterbewegungsgeschichte aus der DDR.«⁶ Zum anderen sollte »der außerordentlich großen inneren Differenzierung der Arbeiterschaft« gebührend Rechnung getragen werden. Drittens war es das Ziel, die Geschichte von Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung »nicht isoliert, sondern als Teil der allgemeinen Geschichte« darzustellen. Und viertens sollte die gründliche Analyse der historischen Strukturen und Prozesse mit erfahrungs- und handlungsgeschichtlichen Dimensionen verknüpft werden, auch unter Einbeziehung »subjektiver Quellen«.⁷ Die Reihe wurde in einer Zeit begründet und begonnen, als die Arbeiter- und Arbeiterbewegungsgeschichte nicht nur in Deutschland Hochkonjunktur hatte, viele jüngere Historiker und Historikerinnen faszinierte und große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit fand.

Diese Konstellation hat sich gründlich verändert. Der Kalte Krieg ist Geschichte, die deutsche Teilung wurde überwunden, und mit ihr verschwand die deutsch-deutsche Fundamentalkonkurrenz, die neben vielen Problemen und Schattenseiten auch manchen produktiven Anstoß bewirkt hat, gerade für die Arbeitergeschichte. Die Sozialgeschichte ist tief in die allgemeine Geschichte eingedrungen, aber hat – auch deshalb – als besondere Teildisziplin wie als besonderer Zugriff an Ausstrahlungskraft verloren. Andere geschichtswissenschaftliche Zugriffe gewannen an Einfluss, kulturgeschichtliche vor allem. Zuletzt haben globalgeschichtliche Interpretationen, Forschungen und Darstellungen an Bedeutung gewonnen und den Boden für grenzüberschreitende Fragen bereitet, die über ein im nationalgeschichtlichen Rahmen konzipiertes Projekt hinausweisen. Der Zeitgeist hat sich verändert. Was die Menschen gegenwärtig gesellschaftlich, kulturell und politisch bewegt, hat nur noch wenig mit jenen hohen Erwartungen zu tun, die, vielfach in Marx'scher Tradition, in den 1960er- und 70er-Jahren auch im Westen häufig an die Arbeiterklasse als Träger progressiver Zukunftsreformen gerichtet wurden und indirekt das Interesse an Arbeitergeschichte befeuerten. Die Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung ist gleichwohl weiterhin sehr lebendig und von großer Bedeutung. Doch der Blick auf sie hat sich geändert, in der Sozialgeschichte stellt sie anders als in den 1970er-Jahren nicht mehr den Leitsektor dar. Gerhard A. Ritter, der die Reihe über die Jahrzehnte als Herausgeber betreute, ist 2015 verstorben.⁸

Die Friedrich-Ebert-Stiftung hat die Reihe von Anfang an unterstützt, jedoch dem Herausgeber und den Autoren für ihre inhaltlichen und methodischen Entscheidungen völlig freie Hand gelassen. Das historische Forschungszentrum der

6 So Dieter Dowe, ebd., S. 3. Vgl. Institut für Marxismus-Leninismus, Geschichte, 1966.

7 Gerhard A. Ritter hat die methodischen Grundsätze formuliert, die für das Gesamtwerk gelten sollten (Zum Gesamtwerk, 1990, S. 11-21).

8 Vgl. Kocka, Behutsamer Erneuerer, 2016, S. 669–684.

Stiftung, unter Kurt Klotzbach, Dieter Dowe und jetzt Anja Kruke, war und ist dem Projekt sehr behilflich. In größeren zeitlichen Abständen fanden und finden Autorenkonferenzen statt, die neben einzelnen Texten die Ausrichtung des Gesamtprojekts diskutieren. Doch die Verfasser der einzelnen Bände genießen sehr breite Spielräume für eigene Schwerpunktsetzungen, entsprechend unterschiedlich fielen und fallen die Bände aus. Diese dezentrale Grundstruktur des Unternehmens erlaubt es, den sich über die Jahrzehnte im Fach und in der Öffentlichkeit ändernden Gesichtspunkten flexibel Rechnung zu tragen. Dennoch hält die Reihe an den erwähnten methodischen Grundorientierungen fest. Sie will nicht nur eine ausführliche Synthese der Geschichte der Arbeiter und insbesondere der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Deutschland auf dem jeweils neuesten Forschungsstand sein, sondern zugleich ein Beitrag zur allgemeinen Geschichte der letzten zwei Jahrhunderte und zum historischen Verständnis der Gegenwart.

Berlin, im November 2017

Jürgen Kocka

Einleitung

Kapitelinhalt

1. Begriffe, Fragen und Kontext: Soziale Bewegung, Klasse, Arbeiter, Bürger- und Zivilgesellschaft	19
2. Zur Vieldeutigkeit und Zentralität des Arbeiterbegriffs im 19. Jahrhundert	32
3. Zeitraum und regionaler Rahmen der Untersuchung	40
4. Forschungsstand und Quellen	41
5. Aufbau des Buches	50

Es ist eine Erfolgsgeschichte, die sich in den ersten drei Vierteln des 19. Jahrhunderts abspielte. Sie handelt vom Aufstieg einer sozialen Bewegung, die sich die Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiter sowie die Emanzipation und Teilhabe der Arbeiterschaft auf ihre Fahnen geschrieben hatte und zur Förderung dieser Ziele auf die Veränderung von Staat und Gesellschaft drängte. Diese Entwicklung war kein linearer Prozess, der von einer Stufe des Erfolgs zur nächsten führte. Es ist keine Siegeregeschichte. Es gab Etappen und Wegmarken, an denen die Bewegung an ihr Ende gekommen schien. Die Ausbreitung ihrer Netzwerke und die Durchschlagskraft ihrer Organisationsstrukturen stießen an Grenzen, eine umfassende Massenbasis war zu keinem Zeitpunkt in Sicht. Unterschiedliche Ideen und Zukunftsvisionen prallten aufeinander. Charismatische Persönlichkeiten stritten um die Führung der Bewegung. Nicht nur die sozialistische Arbeiterbewegung setzte sich für die Arbeiterschaft ein; kirchliche und bürgerliche Gruppen engagierten sich ebenfalls für Arbeiter und Arbeiterinnen und gründeten eigene Vereine oder Gegenbewegungen. Doch zu Beginn der 1870er-Jahre stand eine gefestigte Bewegung und Organisation, die die Krise im Gefolge des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 ebenso überstehen sollte wie die bald einsetzenden staatlichen Verfolgungen.

Es ist wenig sinnvoll, eine Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung zwischen 1830 und 1870 zu schreiben und dieses Ergebnis der Durchsetzung, Stabilisierung und des Erfolgs erst am Ende auftauchen zu lassen. Wir können uns nicht – wie es Fustel de Coulanges den Historikern empfahl – alles, was wir »vom spätern Verlauf der Geschichte wisse[n], aus dem Kopf schlagen«.¹ Stattdessen kommt es darauf an, den historischen Kontext sowie die Weichenstellungen und Alternativen in der Geschichte wahrzunehmen. Denn der Prozess, der zu dem Erfolg der deutschen Arbeiterbewegung führte, war keineswegs vorgezeichnet und unumkehrbar. Von daher bleibt die Analyse dieser Entwicklung spannend und bietet Anregungen für die Gegenwart: Worin lagen die Ursachen für den Erfolg? Welches Ausmaß hatte der Erfolg, wo lagen seine Grenzen?

1 Benjamin, Begriff (1940), 1977, S. 253 f.

War die Geschichte der politischen und sozialen Bewegung der Arbeiter vielleicht eine Erfolgsgeschichte, weil sie eine Geschichte der Anpassung war? Eine Anpassung an bürgerliche Normen und Vorstellungen hinsichtlich des Wertes der Arbeit, der Bildung, der Kultur, der Partizipation und Integration in das Gemeinwesen? Wilhelm Liebknechts berühmte Formel »Wissen ist Macht« aus dem Jahr 1872 hat auf den ersten Blick viel mit Bildungsaneignung und wenig mit der Arbeitswelt der Arbeiter zu tun. Oder war der Aufstieg der Arbeiterbewegung – im Gegenteil – das Ergebnis einer Abgrenzung und Ausschließung aus der sie umgebenden bürgerlichen Gesellschaft und dem obrigkeitlichen, monarchischen Staat? 1854 hieß es lapidar im Grimm'schen Wörterbuch im Eintrag »Arbeiterbewegung«: »Aufruhr der Arbeiter, Arbeiterkrawall«.² Im Jahr zuvor hatte Preußen in einem Schreiben an die österreichische Regierung erste Schritte unternommen, das in der Revolutionszeit 1848 erlassene liberale Vereinsgesetz zu beschränken. Angestrebt wurde, durch ein »allgemeines Verbot sämtlicher Arbeitervereine [sic]« die in der Revolution entstandenen Arbeiterorganisationen zu vernichten.³ Ein solches Vorgehen brachte nicht nur Abgrenzung, sondern den Willen zur Zerstörung zum Ausdruck.

Es stellt sich also die Frage nach dem Ort der Arbeiterbewegung in der neueren deutschen Geschichte. Diese Historisierung macht die frühe Arbeiterbewegung nicht zu einem bloßen Vorläufer des späteren dichten, stabilen sozialdemokratischen Milieus mit seinen Organisationen. Vielmehr eröffnet sie die Perspektive auf die Spannungslinien, die diese Bewegung prägten.⁴ Sie war einerseits Teil der nationalen, demokratischen Bewegung, Teil der Bürgergesellschaft und entwickelte Bürgerlichkeit. Andererseits war sie eine Bewegung, die mit ihren Aktionen und Praktiken, ihren kulturellen Deutungsmustern, ihrem Selbstverständnis, einer eigenen Öffentlichkeit und Begrifflichkeit sowie einem eigenen »Wertehimmel« der Solidarität, Selbsthilfe und Gemeinschaft einem Teil der Arbeiterschaft eine Identität als Arbeiterklasse bot.⁵ Sie verstand sich darüber hinaus als Sachwalterin des bürgerlichen politisch-kulturellen Erbes von Partizipation, Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit,⁶ integrierte aber auch volkskulturelle Elemente der außerhäuslichen Begegnung und Kommunikation in ihr Vereinsleben. Sie agierte lokal, aber dachte und vernetzte sich auch national und international. Sie fand zunehmend

2 Grimm/Grimm, Wörterbuch, 1854, Bd. 1 (Onlineversion).

3 Weisung an den k. k. Bundestagsgesandten Freiherr v. Prokesch, 22.3.1853, zit. n. Balsler, Sozialdemokratie, 1965, S. 465.

4 Zur Historisierung der Arbeiterbewegung siehe Welskopp, Banner, 2000, S. 25-27; siehe die unterschiedlichen Positionen von Breuilly, der einerseits auf eine »pre-history« um 1848 verweist, andererseits es für sinnvoller hält, die frühe Arbeiterbewegung als »eigenständigen Interessengegenstand zu sehen« (Breuilly, Labour and liberalism, 1992, S. 12; Breuilly/Sachse, Martens, 1984, S. 2).

5 Siehe generell Stollberg-Rilinger, Einleitung, S. 16; Kocka/Schmidt, Politische Kultur, 2008, S. 41-61.

6 Siehe auch Langewiesche/Schönhoven, die die Sozialdemokratie »als Erbin der europäischen Kulturtradition« betrachteten (Einleitung, 1981, S. 24).

die Sprache des Klassenkampfes⁷ und handelte gleichzeitig zivilgesellschaftlich. Sie kämpfte um Anerkennung,⁸ war beseelt vom Gedanken der Teilhabe und Integration und schloss andererseits als Bewegung von Männern im – überwiegend – handwerklich-gewerblichen Sektor Frauen, Landarbeiter und Ungelernte großenteils aus. Es sind diese Spannungslinien, die neue Perspektiven auf die Geschichte der frühen Arbeiterbewegung eröffnen und das Thema spannend und aktuell bis in die heutige Zeit machen. Es geht somit darum, das »Projekt einer menschenwürdigen, sozial gerechten und politisch freien Gestaltung der Welt«⁹ in seinen Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten wahrzunehmen.

1. Begriffe, Fragen und Kontext: Soziale Bewegung, Klasse, Arbeiter, Bürger- und Zivilgesellschaft

Wer die Entstehung, Herausbildung und Stabilisierung einer sozialen Bewegung wie die der Arbeiter in einem Zeitraum von rund vier Jahrzehnten untersuchen will, muss sich mit grundsätzlichen methodischen und interpretatorischen Fragen beschäftigen. Der Begriff der sozialen Bewegung meint dabei keineswegs die Beschränkung der frühen Arbeiterbewegung auf ausschließlich soziale Fragen und Problemlagen. Das Gegenteil ist der Fall. Gerade in den Jahrzehnten zwischen dem Vormärz und der Reichsgründung 1871 spielten Fragen der politischen Öffentlichkeit, des politischen Systems und der Entwicklung alternativer staatlicher und gesellschaftlicher Strukturen in der entstehenden Arbeiterbewegung eine wichtige Rolle. Soziale Bewegung meint daher in diesem Zusammenhang den sozialen Zusammenschluss und die soziale Vernetzung von Individuen, Gruppen und Organisationen, »die – mehr oder minder gestützt auf kollektive Identitätsgefühle – mit gemeinsamen Aktionen Protest ausdrücken, um soziale beziehungsweise politische Verhältnisse zu verändern oder um sich vollziehenden Veränderungen entgegenzuwirken«.¹⁰ Die Arbeiterbewegung wird so in den Kontext heutiger politologischer und soziologischer Bewegungsforschung eingebettet. Gleichzeitig bleibt sie zu den in der historischen Forschung zur Geschichte der Arbeiterbewegung diskutierten und entwickelten Ansätzen anschlussfähig.¹¹ Darüber hinaus öffnet die allgemeine Charakterisierung der Arbeiterbewegung als soziale Bewegung auch den Blick auf die christlichen und liberalen Bestrebungen, die Lage der Arbeiter zu verbessern und sie in die Gesellschaft zu integrieren. Denn wenn das 19. Jahrhundert eine

7 »Es muß endlich eine Fahne aufgepflanzt werden in dem Klassenkampfe der Gegenwart, um die sich die ganze Arbeiterpartei schaaren kann«, erklärte der für die Programmfrage zuständige Referent Robert Schweichel auf dem programmatisch wichtigen Nürnberger Vereinstag von 1868 (Bericht Vereinstag Nürnberg 1868, in: Dowe (Hg.), Berichte, 1980, S. [149]).

8 Honneth, Kampf, 1992, bes. S. 266 ff.

9 Grebing, Geschichte, 2007, S. 12 (Zitat); Hobsbawm, Arbeiterbewegung, 2000, S. 7.

10 Rucht/Neidhardt, Soziale Bewegungen, 2007, S. 534, siehe weitere und ähnliche Definitionen bei Raschke, Soziale Bewegungen, 1985, S. 77; Rucht, Modernisierung, 1994, S. 76 f.; der Begriff der »sozialen Bewegung« findet sich früh bei Stein, Socialismus (1842), 1848.

11 Siehe als Einführung und Überblick Beyer/Schnabel, Theorien, 2017.

Erfolgsgeschichte für die sich entfaltende sozialistische Arbeiterbewegung darstellte, galt dies in ähnlicher Weise für diese Strömungen. Erst ab den 1890er-Jahren setzte die Entwicklung der sozialistischen Arbeiterbewegung zu einer Massenbewegung ein, mit der die konkurrierenden Bewegungen aus dem bürgerlichen und kirchlichen Milieu nicht mehr Schritt halten konnten.¹²

Ein einflussreiches Paradigma zur Beschreibung und Analyse des Aufstiegs der sozialistischen Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert stellt das Klassenbildungskonzept dar. Danach vollzog sich in den ersten drei Vierteln des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiet des Deutschen Bundes beziehungsweise des Deutschen Reiches der Durchbruch von einer spätfeudalen, ständischen, zünftigen, agrarisch strukturierten, vorkapitalistischen Gesellschaft zu einer marktorientierten, mit industriellen Kernen versehenen Gesellschaft.¹³ Etwa zur gleichen Zeit – zwischen den 1830er- und 1870er-Jahren – formierte sich in ersten Ansätzen eine vielgestaltige Arbeiterbewegung. Bestand zwischen diesen beiden Prozessen – der sozioökonomischen Umstrukturierung der Gesellschaft einerseits und der politischen Formierung verschiedener Arbeiterorganisationen andererseits – eine Beziehung? Postuliert wurde sie oft, und sie hat in der Tat eine unübersehbare Plausibilität. In der marxistischen Geschichtsschreibung erhielt der Zusammenhang gar den Status einer gesetzmäßigen Entwicklung zugeschrieben, die von den sozioökonomischen Basisprozessen zur Ausbildung von Klassenbewusstsein und damit verbunden zum Übergang von der »Klasse an sich« zur »Klasse für sich« führte. Das Problem dieser Interpretation lag unter anderem in ihrem ökonomischen Determinismus und in ihrer teleologischen Ausrichtung.¹⁴ Das Ziel war vorgegeben, es ging darum, den Weg dorthin zu beschreiben. Widersprüche blieben ausgeklammert, Abweichungen vom »richtigen« Weg wurden mit dem Verdikt des falschen Bewusstseins belegt. Ein Abbruch oder gar eine Umkehr des Prozesses hin zur klassenbewussten proletarischen Arbeiterschaft sah dieses Klassenbildungsmodell nicht vor. Geschrieben wurde keine Erfolgsgeschichte, sondern eine unumkehrbare Siegeregeschichte.¹⁵

Andererseits konnte das Konzept der Klassenbildung seine Attraktivität bewahren. In der bundesdeutschen wie in der westeuropäischen Geschichtswissenschaft arbeiteten Historiker und Historikerinnen ebenfalls mit Klassenkonzepten,

12 Vgl. etwa für Bayern die Darstellung der Mitgliederentwicklung in den freien Gewerkschaften und den konfessionellen Organisationen nach 1895 (Denk, Arbeiterbewegung, 1980, S. 395, siehe auch dort S. 285, Tab. 10); Hiepel, Arbeiterkatholizismus, 1999; Fleck, Sozialliberalismus 1994. – Ausführlicher in Kapitel III.5 dieses Buches.

13 Die feudalen Muster verschwanden in diesem Prozess keineswegs vollständig (siehe hierzu Bieracki, Fabrication, 1995, S. 487-489).

14 Die Verkürzungen eines solchen Vorgehens wurden auch in der DDR-Geschichtswissenschaft gesehen. Ernst Engelberg warnte vor einem »Vulgärökonomismus« (Engelberg, Forschung, 1981, S. 256 f.).

15 Zur bloßen Ideologie verkam die Darstellung der politischen Entwicklung der Arbeiterbewegung in jener DDR-Geschichtsschreibung, die von dem *Bund der Kommunisten* über die Gründung der Eisenacher *Sozialdemokratischen Arbeiterpartei* über das »Erfurter Programm« zur KPD und zur SED eine durchgehende Linie zog (z. B. Bartel, Engels' Kampf, 1956; immer noch erkennbar bei Fricke, Handbuch, 1987, Bd. 1, S. 6, 11); siehe als Forschungsüberblick hierzu Hanisch, Studien, 1986, S. 585.

vermieden aber die Verkürzungen und teleologischen Sichtweisen. Klassenbildung wurde hier breiter und offener verstanden.¹⁶ Es war ja keineswegs ein bloßes analytisches Konstrukt, das der Vergangenheit übergestülpt wurde. Zum einen wurde von den Zeitgenossen selbst die Entwicklung in Begriffen der Herausbildung einer Klassengesellschaft wahrgenommen. Bereits im Januar 1848 schrieb die *Deutsche Gewerbezeitung*: »[Man] wird sich doch eingestehen müssen, dass der Klassenzwiespalt zwischen Arbeiter und Arbeitgeber besteht und auch in Deutschland reissende [sic] Fortschritte macht.« Knapp 20 Jahre später hieß es in einem Aufruf des *Zentralraths der internationalen Arbeiter-Association*: »Zur Stunde ist in allen civilisirten Ländern die Erhebung der Arbeiterklasse in gutem Gange, und ist vornehmlich dort, wo, wie in Amerika und England, die Industrie am fortgeschrittensten, die Organisation der Arbeiterklasse die festgeschlossenste und der Kampf mit der Bourgeoisie der hartnäckigste.«¹⁷ Zum anderen waren im langfristigen Trend nach 1800 Dekorporierungsprozesse unübersehbar. Wer im 18. Jahrhundert durch Geburt oder rechtliche Setzung zum Stand der Bauern oder Handwerker gehörte, hatte nur begrenzte Spielräume. Normen und Verordnungen, ständespezifisch gestaltete Alltagsregeln wurden zwar immer wieder gebrochen, aber das Ständesystem blieb bestehen und ragte – brüchig geworden – ins frühe 19. Jahrhundert hinein. Erst das politische Reformklima nach 1800, das Bevölkerungswachstum, regionale und soziale Mobilität, die zunehmende Urbanisierung mit ihren städtischen Lebensweisen und die Entwicklung einer industriellen Produktion trugen dazu bei, die Menschen aus ständischen und zünftigen Bindungen zu lösen. Individualisierungsprozesse – einerseits – setzten ein. Durch den sich ausbreitenden Kapitalismus bildeten sich – andererseits – Interessengegensätze zwischen ökonomischen Gruppen heraus. Marktbedingte Klassen entstanden. Aus dieser Perspektive und unter diesen Gesichtspunkten ergibt es Sinn, weiterhin in Kategorien der Klassenbildung über die Entstehung der Arbeiterbewegung nachzudenken und sie zu analysieren. Es geht dabei nicht darum, ein lineares Verlaufsmodell zur Ausbildung einer einheitlichen Arbeiterklasse zu entwerfen, sondern auf verschiedenen Untersuchungsebenen Klassenbildungs-, aber auch Klassenauflösungsprozesse und die Grenzen dieses Prozesses zu beschreiben, zu reflektieren und zu untersuchen.

Auf der Ebene der Arbeitsplätze, der Arbeitsverhältnisse und Betriebe war dies die Durchsetzung der Lohnarbeit. Fortschritte und Stagnationen in der Klassenentwicklung lassen sich auf der Grundlage eines solchen Parameters untersuchen. Während der generelle Trend hin zur Durchsetzung der Lohnarbeit ging und sich die Arbeiterexistenzen somit angleichen, tangierte diese Entwicklung bestimmte Berufsgruppen wie etwa die der Dienstboten wesentlich schwächer. Auf der Ebene des sozialen und geselligen Lebens zeichneten sich ebenfalls Klassenbildungsprozesse ab.

16 Sewell, *Labour*, 1980; Kocka, *Lohnarbeit*, 1983; Katznelson/Zolberg (Hg.), *Working-Class Formation*, 1986.

17 *Deutsche Gewerbezeitung*. Sächsisches Gewerbeblatt, Nr. 8, 28.1.1848; Aufruf des Zentralraths der internationalen Arbeiter-Association, August 1867, in: *Der Botschafter*, Nr. 34, 24.8.1867 (Reprint 1990, S. 24).

zesse ab. Vereinsmilieus und städtische nachbarschaftliche Strukturen entstanden, in denen sich in Abgrenzung zum Bürgertum nur Arbeiter trafen. Nur kam es zu diesen Vergesellschaftungen nicht mehr getrennt nach einzelnen Berufen oder Zunftzugehörigkeiten, sondern in dem – auch sprachlich vermittelten – Bewusstsein, den gemeinsamen Status eines Arbeiters zu teilen. Auch familiäre Beziehungen, etwa in der Wahl der Ehepartner oder der Paten, zeigten ähnliche klassenbildende Tendenzen.¹⁸ Andererseits betrafen diese Prozesse nie die gesamte Arbeiterschaft, und aus diesen Prozessen ging nie ein einheitliches Proletariat hervor. Zum einen gab es jene Gruppen, die sich diesen Tendenzen verschlossen und ihnen fernblieben, zum anderen bestanden auch innerhalb der Klasse der Arbeiter zahlreiche Differenzierungen, Abgrenzungen und Untergruppen.

Auch auf die Ebene der Politik wirkten sich die aus den Klassengegensätzen resultierenden Interessengegensätze aus. Gemeinsame Interessen und Ziele der Arbeiterschaft und des Bürgertums im Hinblick auf einen reformierten, demokratisch-republikanischen Staat, wie sie sich in der Frühphase der Revolution von 1848 abgezeichnet hatten, gingen im Verlauf von nicht einmal zwei Jahrzehnten – zwischen 1848 und den 1860er-Jahren – zum Teil verloren. Die Wahrnehmung der Gesellschaft als Klassengesellschaft sowohl aufseiten einer politisch interessierten Arbeiterschaft als auch eines politisch interessierten Bürgertums trugen hierzu bei und mündeten in der »Trennung der bürgerlichen von der proletarischen Demokratie« (Gustav Mayer) – ohne dass freilich alle Verbindungslinien gekappt wurden. Die gegenseitige Beeinflussung blieb groß und wird hier in offenen Klassenbildungsmodellen berücksichtigt; gegenläufige Prozesse in dieser politischen Dimension werden nicht mit dem Kainsmal eines fehlenden oder falschen Bewusstseins belegt. Die Differenzierungsfähigkeit des Klassenbildungskonzepts bei gleichzeitigem Festhalten an der übergeordneten Fragestellung der Klassenbildung zeichnet diese Forschungsrichtung aus. Auf diesem Wege entstanden gewichtige Arbeiten, von denen das von Jürgen Kocka vorgestellte Modell in der deutschen Forschung zur Arbeitergeschichte breit rezipiert und diskutiert wurde.¹⁹

Andererseits häufte sich die Kritik an dieser klassengeschichtlichen Sichtweise auf die Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung. Forschungen, die in den 1980er-Jahren entstanden, kritisierten, dass trotz ihres breiteren Ansatzes die Vielgestaltigkeit der Arbeiterexistenz nach wie vor auf eine vor allem durch das Ökonomische vermittelte Determinante geschrumpft werde. Neben der kollektiven Identität der Klasse gab und gibt es jene des Geschlechts, der Religion, der Nation oder auch der Region.²⁰ Außerdem wurde auf die Eigenständigkeit, ja die Autonomie

18 Siehe Kocka, *Arbeiterleben*, 2015, S. 225 ff.

19 Zwahr, *Konstituierung*, 1978; Kocka, *Lohnarbeit*, 1983; Kocka, *Weder Stand*, 1990; Kocka, *Arbeitsverhältnisse*, 1990; Konrad (Hg.), *Probleme*, 1989; als Überblick über die Forschungsentwicklung Zwahr, *Class Formation*, 1993, S. 85-103. Siehe auch zu Kockas Arbeiten aus dem Jahr 1990: Kaufhold, *Arbeiterklasse*, 1992, S. 476-489.

20 Zur Bedeutung des Geschlechts in der Arbeiterforschung Canning, *Languages*, 1996; überzogene Kritik auf viel zu schmaler Literaturbasis, mit zum Teil unhaltbaren Zusammenhängen bei Weitz, *Two Trains*, 2003, S. 32-36.

der politischen Sphäre hingewiesen,²¹ die in Klassenbildungsmodellen zu wenig berücksichtigt würde. Aus politischen Gelegenheitsstrukturen konnten sich für einen kurzen Moment »Fenster der Möglichkeiten« öffnen, aus denen Bewegungen und organisatorische Strukturen erst erwachsen. Aus der Teildisziplin der Alltagsgeschichte kam die generelle Kritik am Übergewicht der Strukturen in historischen Erklärungsansätzen, die sich auch gegen die Arbeitergeschichte als Klassenbildungsgeschichte wandte. Individuelle Handlungsweisen und Praktiken des Alltags fielen nach Meinung der Kritiker zu leicht aus dem Kriterienraster der Klassenbildung heraus. Schließlich blieb der Kritikpunkt, dass der Übergang von einer Stufe auf die nächste innerhalb des Konzeptes – ökonomische, soziale und politische Klassenbildungsprozesse – trotz aller Differenzierung nicht befriedigend gelöst werden könne. Die Übergänge zwischen den einzelnen Ebenen der Arbeitsverhältnisse, der sozialen und gesellschaftlichen Umwelt sowie der politischen und interessengeleiteten Organisation erschienen zu statisch und zu eindimensional.²²

Dennoch sind Klassenbildungsmodelle wie das von Kocka nicht hinfällig; es bedarf – mehr als 30 Jahre nach seiner Veröffentlichung – jedoch der Modifizierung und Erneuerung.²³ Manches davon war in diesem Modell bereits angelegt, muss jedoch verstärkt werden, anderes ist als Erweiterung und Ausbau anzusehen. Vier zentrale Elemente gilt es dabei zu beachten und zu bedenken.

Erstens: Die Arbeiterschaft in ihrer Vielfalt und Heterogenität, aber auch in ihrer Einheit als eine durch Klassenstrukturen geprägte Großgruppe ging nie in ihrer Gesamtheit in der Arbeiterbewegung auf. Es gab keinen Automatismus von einer Ebene zur anderen. Marktbedingte Klassen formierten sich nicht generell zu sozialen Klassen und zu politischen Klassen. Während in den 1850er-Jahren sich allmählich weiter marktbedingte Klassen im Industrialisierungsprozess herausbildeten, kam in diesem Jahrzehnt – bedingt durch eine Periode der politischen Reaktion – die Ausbreitung klassenbedingter politischer Organisationen nicht voran. Allein diese Tatsachen machen es notwendig, den einzelnen Ebenen eine hohe Autonomie zuzuerkennen. Die (partei)politische Dimension der Arbeiterbewegung als sozialer Bewegung war mit der Durchsetzung der Lohnarbeit, mit der Ausbildung von Interessengegensätzen zwischen Arbeitern und Unternehmern und mit dem Entstehen sozialer Milieus sehr eng und direkt verbunden. Andererseits stieß soziale und politische Mobilisierung an ihre Grenzen, trotz gemeinsamer Interessenlagen hinsichtlich gegebener sozioökonomischer Strukturen. Politisches und soziales Engagement hatten und haben ihre eigenständigen Kontexte, die es im vorliegenden Band zu berücksichtigen gilt.²⁴

21 Siehe auch Frevert, Politikgeschichte, 2005, S. 22 f.

22 Lüdtke, Eigen-Sinn, 1993, S. 365-370, 382-387; Breuilly, Making, 1987, bes. S. 547 ff.; siehe auch die Rezension von Eric J. Hobsbawm im *Spiegel* (Gegen die gute alte Zeit, 1990, S. 95 ff.).

23 Siehe auch schon Kocka, Arbeiterbewegung, 1994, S. 487 ff.

24 Zur Autonomie des Politischen auch Kocka, Trends, 2002, S. 42-54, hier S. 49. Siehe auch E. P. Thompson: »In the end, it is the political context as much as the steam-engine, which had most influence upon the shaping consciousness and institutions of working class« (Making, 1963, S. 197).

Zweitens: Die Prozesse, die zur Ausbildung einer eigenständigen Identität der sozialen Bewegung der Arbeiter führten und die für einen immer größer werdenden Teil der Arbeiterschaft attraktiv waren, unterlagen kulturellen Einflüssen. Sprache, die Definition von Begriffen, eine rhetorische Streit- und Diskussionskultur prägten Engagement und Identitätsbildung der Arbeiterbewegung mindestens so nachhaltig wie sozioökonomische Strukturen. Hinzu kam die kulturelle Praxis im politischen Kosmos des Vereinslebens mit seiner männlichen Körperlichkeit, seinen Versammlungen, Festen, Feiern, Sitzungen, Protesten und Demonstrationen. Hier entfalteten sich ein Eigenleben und eine Eigendynamik, die sich nicht jedem erschloss und die auch nicht jeden einschließen sollte. Inklusion und Exklusion waren die Folge. Diese kulturelle Ebene bringt darüber hinaus die Perspektive »von unten« in die Entstehung und Entwicklung der Arbeiterbewegung mit ein und trägt zum Verständnis des Übergangs zwischen individuellem und kollektivem Handeln bei. Politische Diskurse sowie individuelle Erfahrungen aus der Welt der Arbeit und des Arbeiterlebens flossen in diesem politischen Vereinskosmos zusammen. Erfahrung speiste Politik, Politik interpretierte Erfahrung – und umgekehrt.²⁵

Drittens: Die Arbeiterbewegung berief sich auch, aber eben nicht nur auf Erfahrungen und Traditionen, die sich aus sozioökonomischen Ungleichheitslagen speisten. In der Revolution von 1848 hatte Stephan Borns *Arbeiterverbrüderung* gemeinsam mit bürgerlichen Demokraten für eine demokratische Staatsform gekämpft. Das Selbstbewusstsein angesichts dieser eigenständigen, tragenden Rolle im Rahmen einer politischen Revolution wirkte dauerhaft fort. In den 1860er-Jahren übte der *Vereinstag deutscher Arbeitervereine* (VDAV), orientiert am bürgerlichen Vereinsvorbild, Organisations- und Geselligkeitsstrukturen ein. Handwerkliche Vorstellungen von Ehre, Anstand, Anerkennung und Respekt flossen in das Verständnis der Arbeiterbewegung über die Rolle ihres Vereinslebens ein. Das alles waren Faktoren, die außerhalb sozioökonomischer Strukturen lagen, gleichwohl klassengesellschaftlich aufgeladen sein konnten, aber dies nicht zwangsläufig sein mussten. Ihr zentraler Wert für das Entstehen und die Weiterentwicklung der frühen Arbeiterbewegung ist dennoch unübersehbar.

Viertens: Klassenbildungsmodelle dachten im Prinzip immer die Umwelt, die Umgebung der Arbeiterbewegung, vor allem aber ihre Gegner mit – im marxistischen Sinn: ohne Bourgeoisie kein Proletariat, ohne Klassenkampf keine Klassen. In der konkreten Betrachtung kam es allerdings zu zwei Fehlentwicklungen. Zum einen wurde in der Geschichtsschreibung zur Arbeiterbewegung das Gegenüber zu wenig einbezogen, zum anderen wurden durch das Hervorheben des Antagonismus der Klassen die Überschneidungsflächen, Schnittmengen und Gemeinsamkeiten übersehen oder an den Rand gedrängt.²⁶ Die soziale Bewegung der Arbeiter im 19. Jahrhundert gewann ihre Identität, ihre Aktionsmuster, ihr soziales und poli-

25 Siehe bereits Langewiesche/Schönhoven, Einleitung, 1981, S. 8. Vgl. auch Berger, *Social Democracy*, 2000, S. 7-10, sowie die Rezensionen zu K. Canning, *Languages*, 1996 (Gehmacher, Rezension, 1998, S. 623) und zu Süß, Kumpel, 2003 (Wagner-Kyora, Rezension, 2005).

26 Siehe als wichtige Ausnahmen Offermann, *Arbeiterbewegung*, 1979; vgl. auch Na'aman/Harstick, *Konstituierung*, 1974, S. 3.

tisches Engagement nicht nur in den Modi von Konfrontation und Abgrenzung, sondern auch im Dialog, in der Übernahme, in der Anverwandlung und Abwandlung von Leitbildern, die sich in der nationalen und demokratischen Bewegung des Bürgertums ebenfalls fanden. Die frühe sozialdemokratisch-sozialistische Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts begann im Vormärz als Handwerkerbewegung mit intellektuellem Einschlag, trat als Volksbewegung in der Revolution von 1848 auf die politische Bühne und sah sich in den 1860er-Jahren als Erbin und Vollstreckerin der Bürgergesellschaft unter klassenspezifischen Vorzeichen.²⁷

Deshalb kann die weiter oben aufgeworfene Frage nach der Beziehung zwischen den sozioökonomischen Strukturen, Wandlungen und Modernisierungsleistungen auf der einen und den politischen Formierungsprozessen auf der anderen Seite in dem vorliegenden Buch nicht in ihrer ganzen Breite erörtert und analysiert werden. Ergebnisse aus den ersten drei Bänden der Reihe »Arbeiter und Arbeiterbewegung in Deutschland« über die Arbeitsverhältnisse und die Ausbildung sozialer Klassen werden in die Darstellung der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung als sozialer Bewegung immer wieder einfließen. Es war die kapitalistische Marktwirtschaft, die aus der Vielzahl der Arbeiterexistenzen erst eine soziale Klasse formte. Doch diese Faktoren bilden die Hintergrundfolie, während die Identitätsfindung, Sozialisierungsleistungen und Klassenbildungsprozesse vorwiegend aus ihren politischen Kontexten beschrieben werden. Es entsteht so eine Politik- und Bewegungsgeschichte, die sozial-, kultur- und politikgeschichtliche Ansätze miteinander verbindet. Es geht darum, Struktur, Handeln und Politik zueinander zu bringen.

Im Einzelnen ist hinsichtlich der Arbeiterbewegungen zu fragen: Wer versammelte sich aus welchen Anlässen? Wie sah die Praxis der Organisationen aus? Wie gestaltete man das Vereinsleben? Welche Angebote unterbreitete man seinen Mitgliedern? Welche Themen, Ideen und Utopien wurden verhandelt? Welche Ideengeber traten auf den Plan, und warum setzten sie sich durch? Welches waren die verwendeten Medien? Welche Öffentlichkeit wurde hergestellt? Welche Traditionen haben die Organisationen aufzuweisen? Warum erwiesen sich die Möglichkeiten des politischen Engagements für manche Arbeiter und Gesellen als attraktiv, für viele allerdings nicht? Welche intervenierenden Faktoren wirkten wie auf die Arbeiterbewegung ein? Mithilfe dieses breiten Fragerasters werden demnach die Träger, Handlungsmodi, Ziele, Programme, Ideologien, Visionen und Aktionsformen der sozialen Bewegung der Arbeiter im 19. Jahrhundert analysiert. Erst in diesem weiten Spektrum lassen sich die beiden Hauptfragestellungen nach den Ursachen der Formierung einer politischen Arbeiterbewegung und nach deren Platz in Staat und Gesellschaft zwischen Klassenbewegung und zivilgesellschaftlichem Akteur bis zum Anfang der 1870er-Jahre verfolgen.

Das theoretische Angebot zum Verständnis solcher kollektiven Prozesse ist groß. Nach wie vor übt die Bereitschaft der Menschen, sozialen Wandel nicht einfach

27 Welskopp, Banner, 2000; Schmidt, Nicht-bürgerliche Trägerschichten, 2004; ders., Early German Labor Movement, 2008, S. 293-315.

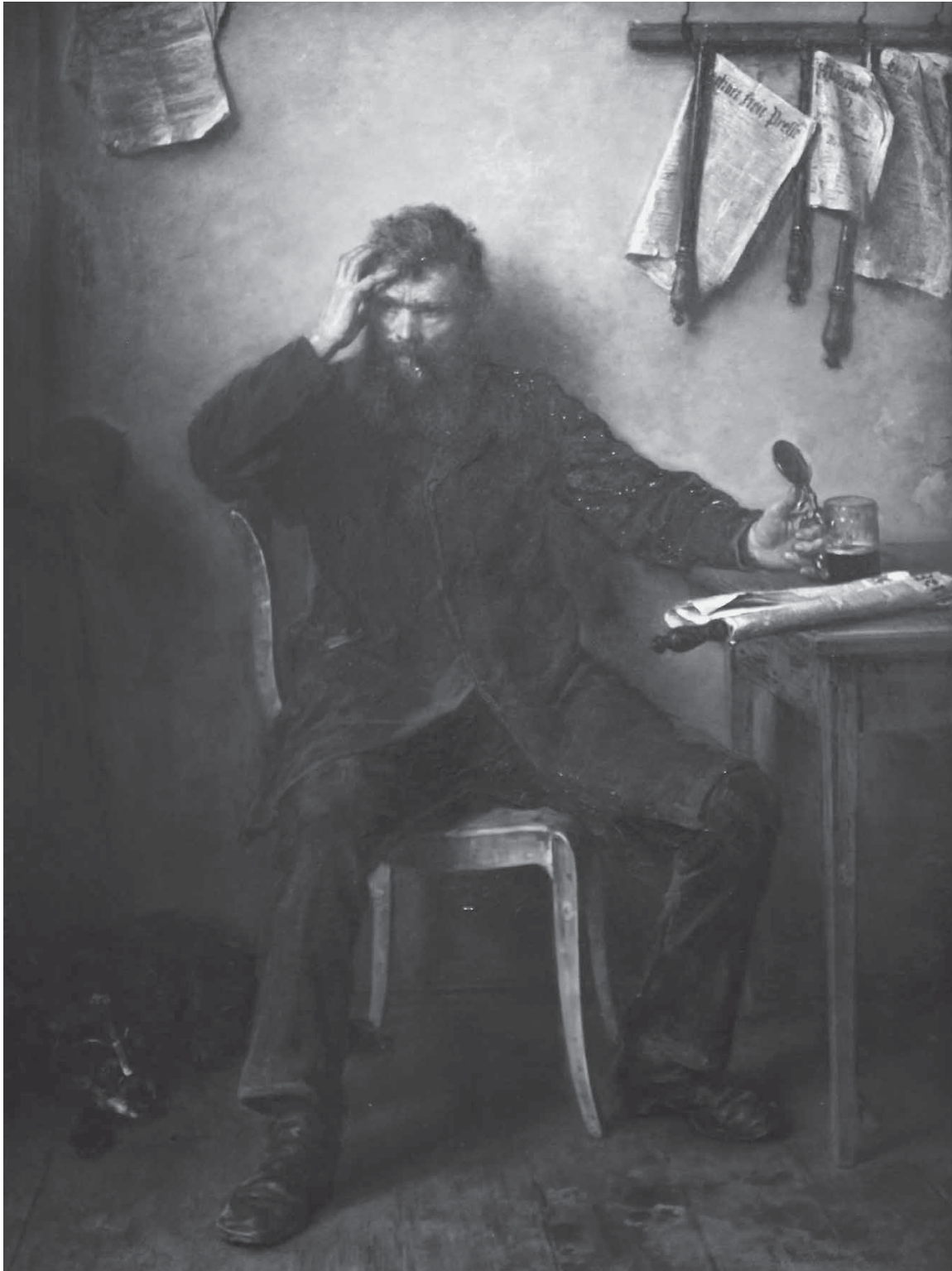


Abb. 1 Ludwig Knaus (1829–1910), *Der Unzufriedene*, 1877. Eine nachdenkliche, lässige Männlichkeit strahlt der »Unzufriedene« auf Knaus' Gemälde aus. Die bürgerliche Perspektive des Malers stellt den Bezug zwischen sozialdemokratischer Presselektüre und kritischer Unzufriedenheit her.

hinzunehmen, sondern sich gemeinsam gegen Erfahrungen relativer Deprivation zu stellen und damit Bewusstseinsprozesse und Veränderungsdynamiken in Gang zu setzen, eine große Faszination aus. Die »Entdeckung« des »Prekariats« in heutiger Zeit war auch das Resultat ökonomischen Wandels, sozialpolitischer Umstrukturi-

rierungen, wissenschaftlicher Diskurse *und* der Aktionen der Betroffenen gegen die sogenannten Hartz-Reformen zu Beginn des neuen Jahrtausends. Sie lösten in der Öffentlichkeit und in den Sozialwissenschaften Debatten um die Schichtung der Gesellschaft, die Ausbildung von Milieus, das Entstehen von sozialer Ungleichheit sowie von Inklusions- und Exklusionsvorgängen in modernen Gesellschaften aus und setzten sich mit den Verwerfungen der globalen Finanzkrise nach 2008 bis in die Gegenwart fort.²⁸

Auf theoretisch-konzeptioneller Ebene zeichnen sich in der Forschung zu sozialen Bewegungen vier Hauptrichtungen als Erklärungsmöglichkeiten ab.²⁹ Strukturanalytische Ansätze sahen, *erstens*, die Entstehung sozialer Bewegungen in den Problemkomplexen begründet, »die in der Struktur moderner westeuropäischer Gesellschaften« wurzeln. Da im 19. Jahrhundert eine beschleunigte sozialökonomische Modernisierung auf ein eher starres politisches System traf, traten Probleme auf, die mit den bisher praktizierten institutionellen Steuerungsmitteln nur unzureichend und zu langsam angegangen wurden. Soziale Bewegungen der Arbeiter, Gesellen und Handwerksmeister waren die Folge, die sowohl reaktiver Natur – im Sinne einer Sehnsucht nach der Rückkehr zu Altvertrautem – als auch progressiv – im Sinne einer Überwindung der Probleme mit neuen Konzepten – sein konnten.

Sozialpsychologische Ansätze erblickten, *zweitens*, eine zentrale Ursache in der Unzufriedenheit der von den Wandlungen betroffenen Menschen. Da Unzufriedenheit jedoch je nach Situation unterschiedlich hohe Hemmschwellen überwinden muss, bis sie mobilisierend wirkt, wurde in derartigen Erklärungen auf das Modell relativer Deprivation verwiesen: Nicht Armut und Unzufriedenheit *per se* mobilisierten die Menschen, sondern »die von einem Individuum subjektiv empfundene Diskrepanz zwischen eigenen Erwartungen und den realen Verhältnissen«. ³⁰ Die Untersuchung der frühen Arbeiterbewegung wird in der Tat zeigen, dass sie zu keinem Zeitpunkt das Produkt der verarmten Unterschichten des 19. Jahrhunderts war. Aktiv zeigten sich vielmehr jene, die entweder etwas zu verlieren hatten oder mit den Wandlungsprozessen Hoffnungen verbanden, die sich nicht oder nur eingeschränkt erfüllten. Der auf dem Titelbild und in Abbildung 1 dieses Buches gezeigte »Unzufriedene«, wie Ludwig Knaus sein Gemälde titulierte, wird daher auch nicht als verhärmter, verbitterter und verarmter »Chancenloser« dargestellt. Vielmehr wirkt er – beeinflusst durch die (sozialdemokratischen) Pressezeugnisse –, als reflektiere er über seine Situation. Nicht allein aufgrund einer vorgegebenen Situation handeln Menschen, umriss der amerikanische Soziologe Robert K. Merton diesen Schritt von Deprivation zu relativer Deprivation, der das Handeln und Engagement von Betroffenen verstehen hilft, sondern wegen ihrer »Definition der Situation«. ³¹

28 Siehe Themenheft »Abstieg – Prekariat – Ausgrenzung«: APuZ 58 (2008), Heft 33-34, 11.8.2008.

29 Siehe als Überblick: Raschke, Soziale Bewegungen, 1985, S. 124-164, Zitate S. 126, 148; Rucht/Neidhardt, Soziale Bewegungen, 2007, S. 643-648; Beyer/Schnabel, Theorien, 2017.

30 Raschke, Soziale Bewegungen, 1985, S. 148.

31 Robert K. Merton, zit. n.: Rucht/Neidhardt, Soziale Bewegungen, 2007, S. 646. – Zu Ludwig Knaus' Gemälde »Der Unzufriedene«, das ursprünglich vermutlich »Der Sozialdemokrat« hieß,

Interaktionistische Modelle bezogen, *drittens*, die soziale Umwelt der Bewegungen in ihre Ursachenforschung mit ein. Mobilisierend wirkten dabei sowohl bewegungsinterne Prozesse, von außen agierende Verbündete beziehungsweise Gegner sowie politische Gelegenheitsstrukturen. Das Ausmaß der Offenheit oder Geschlossenheit politischer Systeme, ihre Stabilität oder Instabilität, die Stärke oder Schwäche der politischen Eliten sowie der Zugang zur Öffentlichkeit oder der Ausschluss daraus gerieten in den Blick derjenigen, die soziale Bewegungen analysierten. Die Arbeiterbewegung der ersten drei Viertel des 19. Jahrhunderts schuf sich eigene Netzwerke, Organisations- und Kommunikationsstrukturen, die ihr Identifikationspunkte und Gedankenaustausch garantierten; sie konkurrierte mit anderen Bewegungen, konnte aber auch von gemeinsamen Organisationserfahrungen mit der bürgerlich-liberalen Arbeitervereinsbewegung profitieren. Außerdem schufen politische Tauwetterphasen und revolutionäre Erhebungen wie etwa die Revolution von 1848 oder die liberal geprägten frühen 1860er-Jahre Rahmenbedingungen, die einer sozialen Bewegung der Arbeiter Raum zum Atmen ließen.

Der Ressourcenmobilisierungsansatz schließlich zeigt Berührungspunkte mit dem vorangegangenen dritten theoretischen Modell und hob, *viertens*, vor allem die Fähigkeit zur Mobilisierung von Ressourcen als eine der zentralen Ursachen hervor, warum sich soziale Bewegungen formieren. Nicht Unzufriedenheit oder Deprivation allein, sondern die Fähigkeit, Mittel einzusetzen, um sich dauerhaft zu vernetzen und zu organisieren, seien entscheidend. Dabei blickte diese Theorie keineswegs nur auf die Verfügbarkeit von materiellen Gütern, technischen Errungenschaften, öffentlichkeitsförderlichen Mitteln, ausreichender Zeit und Abkömmlichkeit, sondern auch auf die Ausbildung von »Bewegungsunternehmern«. Politisches Engagement wurde für manche zu einem Gutteil politische Arbeit, die es zu erlernen galt.³² Diese Überlegungen lassen sich auch auf die frühe Arbeiterbewegung übertragen. Einerseits etablierte sie mit ihren Zeitungen, Kongressen und Vereinen ihre eigene Öffentlichkeit, andererseits bildeten Arbeiterführer wie Stephan Born, Ferdinand Lassalle, August Bebel oder Carl Wilhelm Tölcke sowie Ideengeber wie Wilhelm Weitling, Karl Marx, Friedrich Engels und Wilhelm Liebknecht entscheidende Kristallisationskerne der Arbeiterbewegung. Gerade bei

siehe auch die Interpretation in: Specht (Hg.), *Streik*, 1992, S. 40. Dort wird auch auf die Verfolgungspraxis hingewiesen, die das Gemälde symbolisiert: Der Hund trägt einen Maulkorb. Dass die Unzufriedenheit aus der Lektüre sozialdemokratischer Presse – und weniger aus den realen Gegebenheiten – resultiere, war ein gängiges Erklärungsmuster bürgerlicher Beobachter. Die amtliche *Provinzial-Correspondenz* schrieb zum Beispiel: »Meine Herren, so wird die Bevölkerung [durch die Sozialdemokraten; J. S.] bearbeitet. Sie wird unzufrieden gemacht. Zu Unzufriedenheit gehört aber nicht bloß, daß die Arbeiterklasse selbst als nothleidend angesehen wird, sondern die anderen Klassen werden nun als diejenigen geschildert, welche diese Noth der Arbeiter herbeiführt haben« (Provinzial-Correspondenz, Nr. 5, 2.2.1876, Herv. v. J. S.).

32 Siehe auch Eisenberg, *Mechanismen*, 1986 (in Anlehnung an Raschke, *Soziale Bewegungen*, 1985: Wer viele Ressourcen hat, benötigt keine starke Organisation; da Arbeiter eher ressourcenschwach sind, brauchen sie starke Organisationen). Siehe allgemein Rucht/Neidhardt, *Soziale Bewegungen*, 2007, S. 648. Für das Erlernen und die Bedeutung politischer Arbeit bei Bebel siehe Schmidt, Bebel, 2013.

diesen Führungspersönlichkeiten zeigt sich darüber hinaus, dass soziale Bewegungen nicht Reaktionen von Einzelpersonen sind, sondern »mobilisierte Netzwerke von Netzwerken«. ³³ Nach Lassalles Duelltod im Jahr 1864 erlosch die erst ein Jahr alte Organisationsplattform des ADAV eben nicht; und als die in ein dichtes Netzwerk eingebundenen »Bewegungsunternehmer« Bebel und Liebknecht 1870 in Haft saßen, ging die SDAP nicht unter, sondern es standen im Netzwerk weitere Vermittler bereit, diese Arbeit zu leisten – in Bebels und Liebknechts Fall dabei im erheblichen Maße die Ehefrauen der Inhaftierten. ³⁴

Das vorgestellte modifizierte Klassenbildungsmodell zeigt zahlreiche Schnittflächen mit den eben vorgestellten vier Angeboten eines theoretischen Zugangs. Es bietet so die Möglichkeit, die frühe Arbeiterbewegung in ihrem politischen Kontext unter klassenspezifischen Gesichtspunkten als soziale Bewegung zu analysieren. Durch die Ausbreitung der Lohnarbeit sowie die Entstehung von Marktklassen und sozialen Klassen entwickelten sich Gemeinsamkeiten, die die Verständigung und Vermittlung von Interessen, Ideen und Netzwerkbildung erleichterten. Diese Gemeinsamkeiten förderten so auch Formierungsprozesse auf der politischen Ebene der sozialen Bewegung der Arbeiter. Unmittelbar verzahnt mit diesem Prozess waren die Praktiken innerhalb der sozialen Bewegungen und ihrer Umwelt mit zahlreichen Tendenzen zur Binnenhomogenisierung wie zur Außenabgrenzung. Verschiedene kollektive Identitäten des Geschlechts, der Religion und der Nation können dabei als beeinflussende Faktoren ebenso berücksichtigt werden wie zivilbeziehungsweise bürgergesellschaftliche Verhaltensweisen innerhalb der sozialen Bewegung der Arbeiter. Klassenbildung – so verstanden – fußt auf Prozessen verschiedenster Determinanten und wird gleichzeitig zu einem Projekt der in der Bewegung Aktiven. ³⁵ Dieses umfassende Verständnis von Klassenbildung ist zwar nach wie vor an die ökonomische Lage der Arbeiter und ihre Auseinandersetzung im Fundamentalgegensatz von Arbeit und Kapital gebunden, öffnet sich aber weiteren Analyseebenen. Diese Herangehensweise sieht deshalb auch in anderen theoretisch-methodischen Zugriffen – wie etwa die Untersuchung von Identitäten und (sozialen) Milieus – gemeinsame Schnittflächen und kein abgetrenntes Gegenüber. Klasse bezieht sich in diesem Verständnis auf die ökonomische, auch materielle Lage der Arbeiterschaft und integriert darüber hinaus – wie der Milieubegriff – beispielsweise Freizeit, Lebensstile, Traditionen und nicht ökonomische Orientierungen und Handlungsmuster der Arbeiterschaft in die Analyse. ³⁶

Neben den analytischen und theoretischen Zugangsweisen zum Thema der Entstehung der frühen Arbeiterbewegung sind hier auch zentrale Begriffe vorzu-

33 Friedhelm Neidhardt, zit. n. Rucht/Neidhardt, *Soziale Bewegungen*, 2007, 645. Siehe auch Welskopp, der von einer »Vernetzung von Primärgruppen« spricht (Welskopp, *Heldengeschichte*, 1993, S. 48).

34 Bebel/Bebel, *Briefe einer Ehe*, 1997; Schmidt, *Bebel*, 2013.

35 Siehe auch Kocka, *Trends*, 2002, S. 49.

36 Zum (sozialmoralischen) Milieubegriff siehe einleitend Hübinger, *Milieu*, 2008, S. 207-227 sowie Welskopp, *Das rote Banner*, 1998, S. 69-95. Zum Begriff der (kollektiven) Identität siehe als Überblick Giesen/Seyfert, *Identität*, 2013, S. 39-43; Straub, *Identität*, 1998, S. 73 ff.

stellen. Auf die Definition und das Verständnis des Begriffs der sozialen Bewegung wurde bereits hingewiesen. Zu ergänzen und zu reflektieren ist der ebenso offensichtliche wie zentrale Aspekt, dass mit Bewegung immer auch etwas Fluides verbunden ist.³⁷ Die Geschichte der Arbeiterbewegung als soziale Bewegung ging daher nicht in ihren organisatorischen Strukturen der Parteien, Genossenschaften und Gewerkschaften auf. Im Gegenteil: Von erheblichem Gewicht waren die lokalen Arbeitervereine, in denen Partizipation und bürgerschaftliches Engagement von den einzelnen Mitgliedern eingeübt und getragen wurden. Alles war noch im Fluss und eine kleine Minderheit von politisch engagierten Arbeitern begann, mit den Vereinen und den ersten Partei- und Gewerkschaftsorganisationen der Bewegung eine stabilere Struktur zu geben. Von dem aus der Alternativkultur des wilhelminischen Kaiserreichs erwachsenen »Erbe der sozialistischen deutschen Arbeiterbewegung« – dem »Organisationsfetischismus« – war die frühe Arbeiterbewegung noch weit entfernt.³⁸ Sie war ein Netzwerk, das erste horizontale und vertikale »Durchstrukturierungen und Differenzierungen« erkennen ließ. Damit war die Arbeiterbewegung aber auch von einer bloß aktionistisch handelnden Gemeinschaft weit entfernt. Dieses Vorurteil kam besonders im Begriffsverständnis damaliger Beobachter zum Ausdruck, die mit einer sozialen Bewegung nicht nur das Bewegliche assoziierten, sondern das Unstete, Unorganisierte und damit auch das Bedrohliche. Andererseits stellte die frühe Arbeiterbewegung noch keineswegs ein »durchformalisierte[s] Gebilde« wie Verbände und Parteien der Gegenwart dar.³⁹

Die Begriffe Bürger- beziehungsweise Zivilgesellschaft werden in der gegenwärtigen Debatte und Forschung immer wieder synonym gebraucht. Sie bezeichnen auf der einen Seite einen Bereich innerhalb der Gesellschaft, der sich zwischen Staat, Wirtschaft und Privatsphäre etablierte. Dieser Raum ist nicht deckungsgleich mit *der* Gesellschaft, sondern setzt Vergemeinschaftungs- und Vergesellschaftungsprozesse voraus, die zu losen oder festen Organisationsformen führen können, etwa in Bürgergruppen, Vereinen oder Verbänden. Bei dieser Definition bleibt die Grenzziehung zwischen den Bereichen schwierig. Viele Voraussetzungen für zivilgesellschaftliche Vergemeinschaftungen werden beispielsweise im privaten Rahmen der Familie geschaffen. Auf der anderen Seite verbinden sich mit dem Bürger- und Zivilgesellschaftsbegriff Formen bürgerschaftlichen Engagements und normative Verhaltensweisen und Vorgaben. Die Respektierung der Menschen- und Bürgerrechte, die Anerkennung des Anderen, gewaltfreie Konfliktaustragung, die freiwillige Teilnahme sowie eine plurale Teilhabe an gesellschaftlichen und

37 E. P. Thompson benutzte das Charakteristikum des Fluiden auch für seine Definition der Klasse: »Ich betrachte *Klasse* nicht als eine ›Struktur‹ oder gar als eine ›Kategorie‹, sondern als etwas, das sich unter Menschen, in ihren Beziehungen, abspielt (und das dokumentiert werden kann).« Klasse habe »etwas Fließendes«, das sich dem Anhalten und der Analyse der Struktur entziehe; »Die Beziehung muß sich immer in realen Menschen und in einem konkreten Kontext verkörpern. Wir können auch nicht von verschiedenen Klassen, die unabhängig voneinander existieren, ausgehen und sie dann *zueinander* in Beziehung setzen« (Thompson, Entstehung, 1987, Bd. I, S. 7, Herv. i. Orig.).

38 Kleßmann, Arbeiter, 2007, S. 22.

39 Rucht/Neidhardt, Soziale Bewegungen, 2007, S. 634-636.

politischen Prozessen gehören in diesen Wertekanon. Wer sich in dieser Weise einbringt, kann mit einem Zugewinn an sozialem und kulturellem Kapital in der Selbsteinschätzung wie in der Fremdwahrnehmung rechnen. Die Gefahr dieser definitorischen Herangehensweise liegt in der Überhöhung des Bürgergesellschaftsbegriffs. In letzter Konsequenz schließt solches (idealtypisches) Verhalten all jene aus (beziehungsweise sehen bürgerschaftlich Aktive auf jene herab), die sich solchen Zielen – aus welchen Gründen auch immer – entziehen. Trotz der Unschärfe und Probleme, die sowohl der sozialräumlichen wie der verhaltensspezifischen Definition der Bürgergesellschaft zu eigen sind, ist der Zugriff auf die Geschichte der frühen deutschen Arbeiterbewegung über einen Bürgergesellschafts- beziehungsweise Zivilgesellschaftsansatz eine Chance. Neben der ökonomischen Interessenlage einer Arbeiterschaft und Arbeiterklasse kommt auf diese Weise die politische und politisch-kulturelle Dimension der Entstehung der Arbeiterbewegung in aller Breite in den Blick. Sie ist eine »besondere Form der Sozialbeziehung zwischen Menschen«, die »über sich selbst bestimmen« und »sich frei und politisch selbst organisieren« wollen.⁴⁰

Für dieses Buch habe ich mich dafür entschieden, den historisch mehrdimensionalen Begriff der Bürgergesellschaft zu verwenden. Diese Bezeichnung steht der von mir untersuchten Zeit näher, wenngleich er dort fast ausschließlich als bürgerliche Gesellschaft – im Englischen »civil society« – verwendet wurde.⁴¹ Er war dabei auch ideologisch aufgeladen, und zwar im Sinne einer liberalen Ideologie oder Zukunftsvision einer »klassenlosen Bürgergesellschaft«.⁴² Von daher ist er nicht unproblematisch. Dennoch lässt er sich – bedingt auch durch seine Nähe zum heutigen Kontext der Zivilgesellschaft – als analytische Kategorie benutzen. In diesem Verständnis von Bürgerschaft als einer am staatsbürgerlichen Engagement orientierten Praxis zur (Um-)Gestaltung von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft zieht er sich durch das gesamte Buch, etwa, wenn nach Inklusions- und Exklusionstendenzen der Arbeiterbewegung gefragt wird und wenn die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, die Bedeutung der Arbeiterbewegung als kritische, eigenständige Öffentlichkeit sowie ihre soziale Basis untersucht werden. Es handelt sich dabei weitgehend um eine Binnenperspektive mit dem Blick von innen nach außen. Wahrnehmungsmuster und Reaktionen der die Arbeiterbewegung »umgebenden« Gesellschaft und des sie umgebenden Staates werden als komplementäre Referenzpunkte in die Analyse integriert. Sie stehen jedoch nicht im Zentrum dieser Darstellung der frühen deutschen Arbeiterbewegung. Andererseits wären ohne die Beziehungen zur gesellschaftlichen Umwelt Prozesse der Binnenhomogenisierung und Außenabgrenzung nur unvollständig zu erklären und zu verstehen. Das Porträt

40 Schmidt, Zivilgesellschaft, 2007, S. 13-21; Adloff, Zivilgesellschaft, 2005, S. 18; Kocka, Überlegungen, 1994, S. 487 ff.; Katznelson, Dimension, 1994, S. 10 und passim.

41 Diese Auffassung von bürgerlicher Gesellschaft darf nicht mit dem marxistisch geprägten Begriff der »bürgerlichen Gesellschaft« verwechselt werden, in dem sämtliches Engagement unter dem ökonomischen Interessenvorbehalt der bürgerlichen bzw. bourgeoisen Gesellschaft gesehen wird (Klein, Diskurs, 1999, S. 103 f.; Schmidt, Zivilgesellschaft, 2007, S. 154-167).

42 Gall, Bürgergesellschaft, 1975, S. 324 ff.; ders., Stadt, 2003, S. 148, 151 f.

des sozialdemokratischen »Unzufriedenen« beispielsweise war die Perspektive des renommierten Malers und Professors an der Berliner *Akademie der schönen Künste* Ludwig Knaus, der ein gängiges bürgerliches Wahrnehmungsmuster illustrierte, nach dem nur durch den Einfluss sozialdemokratischer Medien aus Unzufriedenheit sozialdemokratische Gefolgschaft erwachsen konnte.

2. Zur Vieldeutigkeit und Zentralität des Arbeiterbegriffs im 19. Jahrhundert

Waren die Begriffe der sozialen Bewegung sowie der Bürgergesellschaft zur Charakterisierung einer sozialen Gruppierung (und ihrer Aktionen) im frühen 19. Jahrhundert noch relativ neu – und der Begriff der Zivilgesellschaft eine Neukonstruktion unserer Gegenwart –, so besaß der Begriff des Arbeiters eine lange Tradition und entsprechend unterschiedliche Verständnisse. Heutige Auffassungen vom Arbeiterbegriff können dabei leicht in die Irre führen. Denn das Bild vom Arbeiter als eines gelernten Facharbeiters, der in Fabriken oder zumindest in zentralisierten Produktionsstätten körperlicher Arbeit nachgeht, ist erst das Ergebnis einer Entwicklung seit dem späten 19. Jahrhundert und wird sich – mit dem weiteren Rückgang körperlicher Arbeit und dem Bedeutungsverlust der Erwerbsarbeit bei der Definition menschlicher Identität in den gegenwärtigen europäischen Gesellschaften – auch in Zukunft wandeln.⁴³ Die Kategoriebildung des Begriffs »Arbeiter« sah um 1840 oder um 1860 anders aus als heute. Zwar sind Traditionen wie der Bezug auf körperliche, unselbstständige Handarbeit unübersehbar,⁴⁴ doch die Zuordnungen und Abgrenzungen des Arbeiterbegriffs erfolgten unter anderen sozialgeschichtlichen Bedingungen.

Der unspezifische Begriff »Arbeiter« war im 18. und bis ins 19. Jahrhundert hinein eine Negativzuschreibung. Es waren nicht alle körperlich Arbeitenden, sondern vor allem die unstet, unregelmäßig Tätigen im Tagelohn – sei es auf dem Land oder in der Stadt – gemeint.⁴⁵ Bedingt durch die Ehrvorstellungen des Standes und der Zunft grenzten sich Bauern und Handwerker, die ebenfalls körperlich arbeiteten, sprachlich mit ihren Berufsbezeichnungen ab.⁴⁶ Diese Situation wandelte sich bis in die 1870er-Jahre grundlegend. Vier Prozesse wirkten hierauf

43 Schmidt, *Arbeiter in der Moderne*, 2015, S. 69 ff.; Komlosy, *Arbeit*, 2014; Kocka, *Mehr Last*, 2005, S. 186-206; vgl. auch ders., *Arbeiterleben*, 2015, S. 339 ff., 358 ff.

44 In einer programmatischen Schrift des Arbeitervereins Gotha wurde gefragt. »Was versteht man unter dem Namen Arbeiter?« Die Antwort lautete: »Im allgemeinen genommen, alle Diejenigen, die *im Dienste anderer von ihrer Hände Arbeit leben*« (CAZ, Nr. 117, 26.3.1865, S. 607, Herv. i. Orig.).

45 Zum Arbeiterbegriff im 18. Jahrhundert – allerdings mit teils anderer Bewertung – Wellenreuther, *Forschungen*, 1986, S. 63-67; allgemein Lis/Soly, *Worthy Efforts*, 2012.

46 Conze, *Arbeiter*, 1979, S. 216. Noch in der Rückschau wird die negative Konnotation des Arbeiterbegriffs deutlich. Eduard Bernstein schrieb über die Arbeiter zu Beginn des 19. Jahrhunderts, dass sie »in ihrer großen Masse geistig noch sehr tief [standen]« (Bernstein, *Berliner Arbeiter-Bewegung*, 1907, Erster Teil, S. 1).

ursächlich ein. Erstens führte die zunehmend in Lohnarbeit verrichtete Arbeit zu Angleichungstendenzen zwischen verschiedenen handarbeitenden Gruppen. Schneider sahen sich immer noch als Schneider, Schuhmacher als Schuhmacher, aber auch zunehmend als Arbeiter. Zum Zweiten schuf die soziale Frage mit ihrer Zuspitzung in der Pauperismus-Krise neue Abgrenzungen nach unten. Das Arbeiterdasein erschien gegenüber Erwerbslosen und Umherziehenden als ein privilegierter Status. Drittens erhielt der Arbeiterbegriff durch das Marx'sche und sozialistische Verständnis des die Weltläufte bestimmenden Akteurs eine visionäre Komponente. Zum Vierten schließlich bekam der Arbeiterbegriff in der Diskussion um ihn einen breiteren Bedeutungsrahmen. Er ließ sich je nach Motivation und politischem Bedürfnis instrumentalisieren und unterschiedlich konstruieren. Insgesamt aber verlor er im Vergleich zum frühen 19. Jahrhundert seine – teilweise – pejorative Bedeutung. Stephan Borns Organisation in der Revolution von 1848 nannte sich *Arbeiterverbrüderung* und eben nicht *Handwerkerverbrüderung*; die organisatorischen Neugründungen der 1860er-Jahre trugen – wenngleich heftig diskutiert – die Selbstbezeichnung »Arbeiter« in ihren Namen.

Mit der Aufwertung des Arbeiterbegriffs ging jedoch keine einheitliche, dauerhaft gültige Definition des Arbeiterbegriffs einher. Die Begriffsbildung blieb unscharf. In manchen Artikeln und Reden finden sich Arbeiter und Geselle in synonyme Verwendung.⁴⁷ Häufig wurde er im Kontrast zum Bourgeois, zum Ausbeuter, verstanden. In einer internen Diskussion des Kölner Arbeitervereins etwa hieß es:

»Herr Raveaux rechnet also zum Kern der Bürgerschaft Fabrikanten (worunter er doch wahrscheinlich Fabrikbesitzer versteht), Kaufleute, Kommtoristen, Gelehrte u. s. w., welche meistens nur die Eigenschaft haben, die Arbeiter auszubeuten und den Volksschweiß in Güter für ihren Eigennutz zu verwandeln. Wir begreifen nicht[,] wie Herr Raveaux sich und diesen Haufen mit dem Worte ›Kern‹ bezeichnen kann. Denn diese sind die Bourgeoisie und die Arbeiter sind der Kern! Die Arbeiter, von denen Alles abhängt. Wer dieses noch läugnet [sic] will, dem [sic] wollen wir auf die Zukunft verweisen.«⁴⁸

Außerdem erkannten aufmerksame Beobachter in den späten 1860er-Jahren den engen Zusammenhang zwischen Lohnarbeit und Arbeitern, wenngleich sie darin eher eine sprachliche Spitzfindigkeit als einen wichtigen Wandlungsprozess wahrnahmen:

»Man versteht darunter [unter dem Begriff Arbeiter; J. S.] eine Person, welche ihren Arbeitsertrag gegen Lohn einem Anderen (dem Unternehmer oder Kapitalisten) überläßt. Es wäre daher offenbar richtiger, statt schlechthin ›Arbeiter‹

47 »Die Gesellen und Arbeiter hieselbst leben einerseits in einer solchen Abhängigkeit von ihren Arbeitgebern, daß sie es nicht leicht wagen, einen ihren Arbeitgebern missliebigen Verein zu besuchen [...]« (Die Verbrüderung, Nr. 104, 28.9.1849, S. 417).

48 Freiheit, Brüderlichkeit, Arbeit. Organ des Arbeitervereins [Köln], Nr. 3, 2.11.1848 (Reprint 1980, S. 12).

in diesem Sinne stets ›Lohnarbeiter‹ zu sagen, allein man wird einräumen, daß dies ein sprachlicher Einwand ist, kein volkswirtschaftlicher, und daß es daher lächerlich ist, in ernsthaften sozialpolitischen Debatten mit diesem Einwand zu kommen, als würde dadurch an der Sachlage etwas geändert, dass man dem Ding einen anderen Namen gibt.«⁴⁹

Angesichts der Unschärfe des Begriffs griff Ferdinand Lassalles *Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein* (ADAV) in seinem Gründungsstatut von 1863 zu einem Notbehelf und legte fest: »Über die Frage, ob jemand ein Arbeiter im Sinne des Vereins sei, entscheidet der Vorstand.«⁵⁰

Letztlich schloss die Konstruktion des Arbeiterbegriffs zwei Strategien ein: Sie geschah sowohl über die Ausdehnung des Begriffs bis hin zu einem Universalitätsprinzip als auch mittels Ausgrenzungsmechanismen. Die erste Strategie hatte zahlreiche Facetten: *Erstens* wurde der umfassende Arbeiterbegriff benutzt, um sowohl abhängig beschäftigte Gesellen als auch selbstständige Kleinmeister zu integrieren. In dem Artikel »Das Recht auf Arbeit« hieß es bereits 1849 in der Zeitung *Verbrüderung*: »Wir verstehen unter Arbeitern nicht blos den Gehilfen, Gesellen oder Fabrikanten, sondern zählen auch die Meister zu denselben.«⁵¹ In den späten 1860er-Jahren zogen einzelne Gewerkschaften und Arbeitervereine statuarisch klare Grenzen: Meister, die nicht mehr als vier Gesellen beschäftigten, konnten noch den Arbeitervereinigungen beitreten.⁵² *Zweitens* bot ein umfassender Arbeiterbegriff die Möglichkeit, Intellektuelle an sich zu binden. Hand- und Kopfarbeit waren zwei Seiten einer Medaille: »Unter Arbeiter verstehen wir jeden, der von seiner eigenen Arbeit und nicht von der Ausbeutung anderer Arbeiter lebt, jeden, der durch seine persönliche Thätigkeit dem Ganzen, entweder der Gemeinde oder dem Volksganzen nützt, mag er als Fabrikarbeiter, als Handwerker den Bedürfnissen der Menschheit genügen und den Wohlstand der Nation schaffen, oder durch die Arbeit des Kopfes seinen Beitrag zur Befreiung, Bildung und Veredlung des Volkes liefern.«⁵³ *Drittens* operierte Ferdinand Lassalle mit einem umfassenden, offenen, generalisierenden Arbeiterbegriff: »*Arbeiter* sind wir *alle*, insofern wir nur eben den *Willen* haben, uns in irgendeiner Weise der menschlichen Gesellschaft nützlich zu machen«, argumentierte er in seinem *Arbeiter-Programm* von 1862.⁵⁴ Diese Überhöhung und Aufwertung des Arbeiterbegriffs setzte sich in den 1870er-Jahren fort, etwa, wenn Wilhelm Liebknecht auf dem Vereinigungsparteitag zwischen dem ADAV und der *Sozialdemokratischen Arbeiterpartei* (SDAP) von 1875 argumentierte, dass das »Wort Arbeiter [...] durchaus keinen exklusiven Charakter« habe, da »Arbeit [...] Bethätigung des Menschenthums« bedeute.

49 DAH, Nr. 22, 4.12.1868.

50 DAZ, Nr. 120, 27.5.1863, in: Dowe (Hg.), Protokolle, 1980, S. [3].

51 Die Verbrüderung, Nr. 97, 4.9.1849, S. 387. Fabrikant meint in diesem Zusammenhang den in der Fabrik tätigen Menschen, nicht den Unternehmer.

52 Siehe Welskopp, Banner, 2000, S. 75 f.

53 Allgemeine Arbeiter-Zeitung, Heft 1, 18.5.1848.

54 Lassalle, Arbeiter-Programm (1862), 1893, S. 38 (Herv. i. Orig.).

Die Arbeiterbewegung erstrebte, *viertens*, ihrerseits mit der Ausweitung des Arbeiterbegriffs Respekt für ihre Leistungen im Produktionsprozess und stand dabei durchaus in der Tradition protestantischer Hochschätzung von Leistung und Arbeit.⁵⁵ Zusätzlich gewann sie politischen Handlungsspielraum, da sie mit einem umfassenden Arbeiterbegriff sich gegen Vorwürfe, lediglich die Interessen der handarbeitenden Lohnarbeiter zu vertreten, zur Wehr setzen konnte. Ihr Engagement galt der Gesellschaft, der Menschheit allgemein. Mit diesem Argument gelang es der Arbeiterbewegung darüber hinaus, den Arbeiterbegriff als Bürgerbegriff zu positionieren. Als tätiges, engagiertes Mitglied der Gesellschaft hatte der Arbeiter ein Recht auf politische Teilhabe als Bürger im Sinne des *citoyen*: »Das Ziel der Arbeiterbewegung von heute muß [...] die Entwicklung und Geltung des Werkmannes als Menschen, als Bürger und als Arbeiter sein«, hieß es in der vom *Arbeiterfortbildungsverein* in Coburg herausgegebenen *Arbeiterzeitung* im Februar 1863.⁵⁶ Damit hatte die frühe Arbeiterbewegung darüber hinaus eine flexible Handhabung gegenüber engen dogmatischen theoretischen Festlegungen, wie sie etwa im *Kommunistischen Manifest* mit der Gegenüberstellung von Proletariern (gedacht als »Klasse der modernen Arbeiter, die nur so lange leben, als sie Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt«⁵⁷) und der Bourgeoisie getroffen worden waren. Schließlich bot ein umfassend verstandener Arbeiterbegriff die Option, sich hin zu einer möglichst breiten Mitgliederbasis zu öffnen.

Diese Öffnungsstrategien trafen aber auf Grenzen. Selbst errichtete Abgrenzungen auf der eigenen Seite und Unverständnis auf der anderen Seite verdichteten sich dabei zu unüberwindlichen Barrieren. Zahlreiche Begriffe, Werte und Umgangsformen stammten aus der Welt des männlich dominierten Handwerks. Frauen,⁵⁸ Landarbeiter und unqualifizierten Arbeitern blieben daher diese Räume fremd und verschlossen, obwohl sie körperliche Lohnarbeit verrichteten.⁵⁹ An den Rand der Arbeiterschaft oder sogar außerhalb wurden die sogenannten Lumpenproletarier, der Pöbel, gestellt: »Die Gesellschaft ist faul oben und unten«, urteilte Stephan Born 1848. Im »Wesen des Pöbels« liege es, »daß er auf Kosten Anderer leben, daß er nicht arbeiten will, und diese Eigenschaften finden wir bei dem Abschaum aller Klassen wieder«.⁶⁰ Genauso sahen Mitglieder des *Kölner Arbeitervereins* die Lage. In ihrer Zeitschrift *Freiheit, Brüderlichkeit, Arbeit* grenzte

55 Siehe ironisch-kritisch Walter Benjamin, wonach im Arbeitsbegriff des »Gothaer Programms« von 1875 »[d]ie alte protestantische Werkmoral in säkularisierter Gestalt bei den deutschen Arbeitern ihre Auferstehung [feierte]« (Benjamin, Begriff (1940), 1977, S. 256).

56 CAZ. 7, 15.2.1863 (Reprint 1977, S. 37).

57 Marx/Engels, Manifest (1848), MEW, Bd. 4, S. 468.

58 Eine Exklusion qua Gesetz tat ihr Übriges. Frauen war durch das Vereinsrecht der Zutritt zu politischen Vereinen bis 1908 verboten. Der aus der Arbeiterbewegung selbst und ihren Formen resultierende Ausschlussmechanismus bei Frauen brauchte vorerst nicht problematisiert zu werden. Die Arbeiterführer konnten sich auf die gesetzlichen Bestimmungen berufen, während sie doch tatsächlich in geschlechterspezifischen Rollenverständnissen verhaftet blieben und die frühe Arbeiterbewegung alles andere als ein attraktives Beteiligungsfeld für Frauen bot.

59 Siehe auch Hachtmann, Berlin 1848, 1997, S. 487-491.

60 Die Verbrüderung, Nr. 21, 12.12.1848, S. 81 f.; Das Volk, Nr. 15, 6.7.1848, S. 57 f.

man sich ab gegen die »Drohnen im Bienenstock, die den Honig nur verzehren, den wir bereiten, aber keinen neuen schaffen: die Lumpenbourgeoisie und das Lumpenproletariat.«⁶¹ Gegen diese Gruppen wurde der positiv besetzte Arbeiterbegriff in Stellung gebracht.

Die Art des Ausschlusses geschah demnach keineswegs indirekt, sondern wurde gegenüber den »Lumpenproletariern« durchaus bewusst von Seiten der frühen Arbeiterbewegung vorgenommen. Denn in einer Phase, in der es ihr an Ressourcen mangelte, um eine breite Basis zu mobilisieren, und in einer Umgebung, in der ihr Respektabilität abgesprochen wurde, musste sie sich erst ihrer Werte und Normen selbst versichern, um diese dann auch nach außen tragen zu können. Aus diesem Blickwinkel war es unvorstellbar, jene Arbeiter in die eigenen Reihen aufzunehmen, die ein Dasein von Augenblick zu Augenblick fristeten, über eine Ökonomie der Notdürftigkeit nicht hinauskamen und für sich keine Zukunftsperspektiven über den nächsten Tag, die nächsten Wochen hinaus sahen.⁶² Um als ernster Gesprächspartner oder ernsthafter Konkurrent überhaupt wahrgenommen zu werden, konstruierte die frühe Arbeiterbewegung einen Arbeiterbegriff, der Formen eines positiv besetzten Arbeitsethos, der Leistungsbereitschaft und des eigenverantwortlichen Handelns einschloss und um den sich jene Arbeitergruppen kristallisierten, die diesen Wertekanon repräsentierten und ihre »Lektionen« gelernt hatten. August Bebel schrieb im Januar 1868 nach einer Anfrage, ob ein Mitglied, das wegen Diebstahl eine längere Zuchthausstrafe verbüßt hatte, im Verein verbleiben dürfe: »Man möge untersuchen, ob [...] das Vergehen im Jugendübermuth oder aus Noth begangen worden sei. Endlich ob der Betreffende seit seiner Bestrafung gezeigt, dass er ein ordentlicher tüchtiger Mensch zu sein sich bestrebe. In letzterem Falle möchte man doch bedenken, daß es Unrecht sei[,] dann einen Menschen als Aussätzigen zu behandeln und ihn aus der Gesellschaft auszustoßen. In wie weit das obige Urtheil zutrefte[,] müße der Verein entscheiden.«⁶³ Im *Zigarrenarbeiterverein Harburgs* meinte ein Referent im Oktober 1867: »Eben durch unser sittliches Betragen müssen wir uns nach jeder Richtung hin Achtung zu erringen suchen: ist uns das gelungen, so ist schon Vieles gewonnen.«⁶⁴ Erst dann bestand für die Führungsgruppen der Arbeiterbewegung die Möglichkeit, über Bildungsbemühungen, aber auch durch

61 Freiheit, Brüderlichkeit, Arbeit, Nr. 9, 23.11.1848. Noch selbst in den Vereinnahmungsstrategien zeigt sich die Distanz zu dieser Gruppe: »Lumpenproletarier« ist der Name welchen unsere wissenschaftliche Welt diesen Opfern der Gesellschaft beigelegt hat. [...] Ich bin überzeugt, jeder Lassalleaner steht auf einem höheren Standpunkt, um sich von den allgemeinen Vorurtheilen [...] irre leiten zu lassen, und darum bringe ich durch das Partei-Organ, und ich glaube nicht zu viel gesagt zu haben, im Namen unserer Partei, der Social-Demokratie, diesen Opfern unserer modernen Gesellschaft, diesen Lumpenproletariern, einen Gruß zum neuen Jahr. Ich weiß es wohl, sie werden ihn nicht hören, nicht lesen und wenn beides, am Ende nicht einmal verstehen« (SD, Nr. 4, 8.1.1868).

62 Zur »Ökonomie der Notdürftigkeit« Hufton, *The Poor*, 1974; weitere Literaturhinweise bei Kocka/Schmidt, *Arbeitergeschichte*, 2017, S. 187.

63 A. Bebel an A. Anton, 16.1.1868, in: Fischer, Bebel, 1994, S. 71 (alle sic).

64 *Der Botschafter*, Nr. 45, 9.11.1867, S. 65.

Interessenvertretung neue Arbeitergruppen für ihr »Projekt« zu gewinnen. Es gab hier zahlreiche Missverständnisse und Blockaden zu überwinden, aber erst durch beziehungsweise nach der Exklusion wurde es möglich, über die bloße Arbeiterrhetorik (nach dem Motto: »wir alle sind Arbeiter«) konkrete Anknüpfungspunkte zu schaffen. Und weil im langfristigen Trend des 19. Jahrhunderts die Ressourcen für Engagement stiegen (unter anderem durch Rückgang der Arbeitszeit, Anstieg der Löhne, Verbesserung der Schulausbildung, innerfamiliäre Bildung), lief die Geschichte der Arbeiterbewegung und des Arbeiterbegriffs auch auf Inklusionen hinaus – aber eben Inklusionsmechanismen, die sich entfalten mussten und nicht *per se* der Arbeiterbewegung eigen waren.⁶⁵ Die bis ins 20. Jahrhundert hineinreichende ausbleibende Integration großer Teile der ländlichen Arbeiter sowie der zwischen Stadt und Heimatdorf saisonal mobilen ländlichen Arbeiter zeigt diese beschränkte Integrationsleistung.⁶⁶

Die Abgrenzung nach unten war die eine Seite in der Konstruktion des Arbeiterbegriffs im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts; die Konstruktion des Feindes und Gegenbegriffs nach oben die andere Strategie. Der Arbeiterbegriff der *Arbeiterverbrüderung* um 1848 gab sich bereits antikapitalistisch: Die »kleinen Meister« litten wie alle Arbeiter »unter einem und demselben Drucke«, nämlich der »Ausdehnung der Macht der Capitalisten«.⁶⁷ Diese Abgrenzung symbolisierte – wie Thomas Welskopp betont hat – den Schulterchluss der Gesellen mit den Meistern gegen den Kapitalbesitzer auf Grundlage der Idee einer »alle Berufe verbindende[n] Ehre qualifizierter Produzenten«.⁶⁸ Seit den 1860er-Jahren rückte generell die Idee der Identitätsfindung im Kontrast zum bourgeoisen Großkapitalisten in den Vordergrund. Die von Lassalle errechneten 96 ¼ der Bevölkerung in »gedrückter, dürftiger Lage« im Jahr 1863 standen demnach 3 ¾ Prozent Kapitalisten und Ausbeuter gegenüber. Die Metallarbeiter Nürnbergs sahen im Jahr 1869 in einem Aufruf das »Großkapital« als den Feind des »arbeitenden Volke[s]«.⁶⁹

Zusammengefasst heißt dies: Die Konstruktion des Arbeitsbegriffs diente der Identifikation und Identitätsbildung innerhalb der jungen Arbeiterbewegung. Klassenspezifisches Profil gewann der Arbeiterbegriff dadurch, dass er das Herrschafts- und Unterdrückungsverhältnis der abhängig Beschäftigten vom Großkapital, der Bourgeoisie, als Integrationsmechanismus nach innen nutzte. Die an der Diskussion Beteiligten reflektierten dabei Erfahrungen der Ausweitung der Lohnarbeit; insofern hatte der Begriff eine »klassenbildende« Funktion. Gleichzeitig ließen die Akteure bei der Begriffsdiskussion Idealvorstellungen eines handwerk-

65 Eine wichtige Rolle spielte auch die rechtliche Fixierung des Arbeiterbegriffs seit der Gewerbeordnung von 1869, in der Handwerksgelesen, gelernte Arbeiter in Fabriken und zunehmend auch die Ungelernten und Tagelöhner unter dem Begriff der Arbeiter zusammengefasst wurden (Conze, Arbeiter, 1979, S. 223 f.). Siehe allgemein zu Inklusionstendenzen der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert Lieske, Bildung, 2003, S. 121, 123 f.; Tenfelde, Civil Society, 2000, S. 85.

66 Siehe mit weiterer Literatur Flemming, Klasse, 1986, S. 414.

67 Die Verbrüderung, Nr. 3, 10.10.1848, S. 10 f.

68 Welskopp, Banner, 2000, S. 69.

69 Lassalle, Antwort-Schreiben (1863), 1893, S. 437; Aufruf an die Metallarbeiter aller Länder, 25.5.1869, zit. n. Welskopp, Banner, 2000, S. 73.

lich-selbstständigen Produzentenmilieus einfließen, das erhalten werden sollte. Aus dieser komplexen Situation leitete sich die Widersprüchlichkeit des Arbeiterbegriffs ab. Im Vergleich zur Zeit um 1830 hatten Gesellen um 1870 weniger Schwierigkeiten, sich der »Metakategorie« Arbeiter – statt der des Handwerkers – zuzuordnen, wenngleich sie darauf beharrten, weiterhin Schreiner, Schuhmacher oder Schneider zu sein – wie die berufsbezogenen Gewerkschaftsgründungen der 1860er-Jahre zeigen.⁷⁰ Damit signalisierten die Beteiligten einen deutlichen Bruch mit zünftigen Begrifflichkeiten.⁷¹ Es war mit diesem Bruch sowie der Entwicklung des Arbeiterbegriffs zu einer positiv besetzten Bezeichnung allerdings kein Wechsel des Leitbildes hin zum Lohnarbeiter schlechthin beabsichtigt. Vielmehr strebten die Arbeitergesellen zum Schulterschluss mit den selbstständigen (Klein-)Meistern, um als qualifizierte »berufsübergreifende Produzenten« dem Schreckbild der Fabrik als möglichen Arbeitsort zu entkommen.⁷² In seiner theoretisch umfassenden Variante schloss der Begriff außerdem den Tagelöhner und Handwerksmeister ebenso ein wie den Arzt oder Journalisten. In der Praxis der sozialen Bewegung fanden aber vor allem Gesellenarbeiter und kleine Handwerksmeister zur Kooperation mit einigen wenigen, wenngleich einflussreichen bürgerlichen Intellektuellen zusammen, die jedoch weder im ADAV, im VDAV noch in der 1869 aus dem VDAV hervorgegangenen SDAP in der Mitgliederbasis über fünf Prozent hinauskamen.⁷³ Schließlich meinte der Begriff des Arbeiters nicht nur den »Arbeiter-Handwerker«, sondern umschloss auf der politisch-partizipativen Bedeutungsebene den »Arbeiter-Bürger«, der als gleichwertiges Mitglied der Gesellschaft seine Rechte als *citoyen* einforderte.

Weshalb setzte sich dieser – trotz aller intensiven Debatten und Diskussionen – doch etwas biedere Arbeiterbegriff durch? Die Losung, die mobilisieren sollte, lautete doch »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!« In dem Erfolg des Arbeiterbegriffs zeigte sich – einmal mehr – die Traditionsverbundenheit der Arbeiterbewegung mit der Welt des Handwerks. Denn mit dem Arbeits- und Arbeiterbegriff blieb die oben beschriebene Anschlussfähigkeit an Werte der Selbstständigkeit und Autonomie, an Formen handwerklicher Produktion gewahrt. Der Proletarier-Begriff im *Kommunistischen Manifest* konstatierte aber genau das Gegenteil: »Die Arbeit der Proletarier hat durch die Ausdehnung der Maschinerie und die Teilung der Arbeit allen selbständigen Charakter und damit allen Reiz für die Arbeiter verloren.«⁷⁴ Hinzu kam das bereits im *Kommunistischen Manifest* prognostizierte Absterben des Mittelstands, das als theoretisch-ideologisches Modell von Bedeutung blieb und den selbstständigen Kleingewerbetreibenden drastisch vor Augen geführt wurde: Sie müssten erkennen, dass die »sogenannte ›Selbstständigkeit‹ eitel Wind

70 Zur »enge[n] Verzahnung von Berufsbewußtsein und Gewerkschaftsbildung« sowohl 1848 als auch in den 1860er-Jahren siehe auch Langewiesche/Schönhoven, Einleitung, 1981, S. 28.

71 In Parallelentwicklung hierzu setzte sich beim »Handwerker«-Begriff mehr und mehr der selbstständige Meister als Bezugsgröße durch (Kocka, Lohnarbeit, 1983, S. 136).

72 Welskopp, Banner, 2000, S. 80 f.

73 Vgl. Offermann, Arbeiterpartei, 2002, S. 222-232; Welskopp, Banner, 2000, S. 98-137.

74 Marx/Engels, Manifest (1848), MEW, Bd. 4, S. 468.

ist und daß sie von den Trägern der großen Kapitalien immer mehr in die Enge getrieben werden; sie sehen, wie sich ihre Reihen lichten, wie Glied um Glied ins Proletariat hinabgeschleudert wird.«⁷⁵ Gerade mit dieser Zukunftsvision wollte sich aber die Basis der frühen Arbeiterbewegung nicht abgeben. Sie verband mit dem Proletariat-Begriff Knechtung und Unfreiheit:

»Die erste Hälfte des Mittelalters erzeugt notwendigerweise den Leibeigenen, die zweite Hälfte den Proletarier. Beide gehen ihrer natürlichen freien Persönlichkeit verlustig, der erste, indem sie ihm genommen wird und er sie nachher scheinbar freiwillig hingibt, der zweite, indem er sie zuerst scheinbar freiwillig hingibt und sie ihm dann genommen wird. [...] den Proletarier treibt der eigene Wille, durch seine Sklavenarbeit seine eigene Existenz zu fristen, wodurch er zugleich den Egoismus seines Herrn befriedigt«,

hieß es 1845 im *Gesellschaftsspiegel*.⁷⁶ Sämtliche mit dem Arbeiterbegriff konstruierten positiven Assoziationen der Teilhabe und Partizipation fehlten diesem Begriff des Proletariats. Da er von der Mehrheit negativ aufgenommen wurde, blieb er unbeliebt, tauchte am ehesten noch im Zusammenhang mit der Wahrnehmung auf, sich als Arbeiter aus dem Heer des Proletariats herauszuarbeiten. Nur in Situationen, in denen die Arbeiterbewegung vermehrt ausgegrenzt und isoliert wurde und Bündnispartner verlor, tauchte der Begriff als ideologische Waffe auf. Nach der Niederlage der Revolution 1849 in Baden schrieb die *Verbrüderung*: »Aber die Rache wird nicht ausbleiben. Das ist der einzige Gewinn unserer verunglückten Revolution, daß das eigentliche Volk, das *Proletariat*, seine gefährlichsten Feinde erkannt hat. Die nächste Revolution wird ein Vernichtungskampf zwischen dem vierten Stande und der verworfenen Kaste der Geldsäcke sein.«⁷⁷ Die allmähliche Ausbreitung des Begriffs ab den 1870er-Jahren fasst Thomas Welskopp als Verbalradikalisierung infolge von Ausgrenzungsbedingungen und dem Verlust bürgerlicher Bündnispartner auf.⁷⁸ Aber der vorherrschende begriffliche Bezug blieb in den drei ersten Vierteln des 19. Jahrhunderts der Arbeiter. Die Beobachtung, »[n]icht als Männer- oder Frauenbewegung, nicht als Volk, nicht als Konsumentenvereinigung oder als Unterhaltungsbewegung hat sich das konstituiert, was wir hier untersuchen, sondern eben als *Arbeiterklasse* und *Arbeiterbewegung*«,⁷⁹ bleibt daher der entscheidende Ansatz für die Untersuchung der Arbeiterbewegung als sozialer Bewegung.

75 Most, Kleinbürger (1876), 1992, S. 84.

76 Gesellschaftsspiegel, 1845, S. 122.

77 Die Verbrüderung, Nr. 81, 10.7.1849, S. 325.

78 Welskopp, Banner, 2000, S. 611 ff.

79 Kocka, Arbeitsverhältnisse, 1990, S. 524.